

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

252 (26.10.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503254)

Volkswacht

Tageszeitung der Sozialdemokr.

Wählt
SPD
Liste

für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Beerstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Alaternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brake: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis: 2.- M. monatlich, Ausgabe A 10 Pf., Reklamen: Einpaltig.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 4 Uhr vor mittags.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 4 Uhr vor mittags.

Nummer 252

Mittwoch, den 26. Oktober 1932

46. Jahrgang

Der Leipziger Drakelspruch. Brauns und Severings gestrige Genugtuung!

Papens Niederlage.

Von
Rudolf Breitscheid.

Die Reichsregierung hat Mut. Er geht so weit, daß sie das Urteil des Staatsgerichtshofes in Sachen Preußen als Rechtfertigung ihres Standpunktes und ihres Vorgehens ausgibt. In Wirklichkeit bedeutet der Leipziger Spruch eine schwere Niederlage für Herrn von Papen und sein Kabinett. Bei dem Versuch, über die Hüden der Verfassung in kühnem Sprung hinwegzulehen, hat der Reiter beträchtliche Schäden erlitten.

Daran ändert der Umstand nichts, daß der Staatsgerichtshof den Absatz 2 des Artikels 48 der Reichsverfassung für anwendbar erklärt und dem Reichspräsidenten das Recht zulpricht, nach pflichtmäßigem Ermessen die gesamten staatlichen Machtmittel des Reiches und Preußen in einer Hand zusammenzufassen und die Politik des Reiches und auch Preußens in eine Bahn zu lenken. Diese der Regierung Papen günstig erscheinende Entscheidung konnte gefällt werden, weil der Wortlaut des Artikels absoluter Klarheit und Unzweideutigkeit entbehrt und weil das in der Verfassung angelegte ausweglose Reichsgeheiß bisher leider noch nicht ergangen ist. Aus dem Fehlen einer wirklichen Begriffsbestimmung der Störung und Gefährdung von Sicherheit und Ordnung und aus dem Nichtvorhandensein einer festen Abgrenzung der Maßnahmen, die zur Wiederherstellung der bedrohten Güter getroffen werden können, zieht die Regierung Papen Nutzen.

Damit ist indessen noch nicht alles gesagt. Das Gericht hat sich offenbar bemüht, einen Weg zu finden, auf dem es nicht nur dem juristischen, sondern auch dem politischen Tatbestand gerecht werden konnte. Es glaubte nicht zu einem Ergebnis kommen zu dürfen, durch das nicht nur alles, was seit dem 20. Juli in sachlicher und personeller Beziehung geschehen ist, ungeschehen gemacht werden würde, sondern durch das auch die Stellung des Reichspräsidenten unter Umständen schwer erschüttert worden wäre. Deshalb hält es beispielsweise dem Reichskommissar für befugt, Besamte in den einseitigen Aufstand zu ernennen, zu befördern, zu versetzen, und deshalb wird die Beantwortung der Frage, ob der Reichskommissar auch die ministeriellen Geschäftsbereiche erfüllen durfte, die mit der allgemeinen Politik und der politischen Ordnung unmittelbar nichts zu tun haben, dem Reichspräsidenten zugelassen.

Auf diese Weise erhält das Urteil natürlich einen zwiespältigen Charakter und die Gefahr, der man entgegen wollte, ist insofern nicht vermieden worden, als nun eine höchst merkwürdige Zuständigkeitsverteilung zwischen der ausdrücklich als verfassungsmäßig bestehend anerkannten Regierung Braun-Severing und dem Reichskommissar Platz gegriffen hat. Aber trotz diesem inneren Widerspruch, an dem die

Entscheidung krankt, ist es unverkennbar, daß sie sich in allem wesentlichen gegen diejenigen richtet, die den Suizidritt gegen Preußen unternommen haben.

Wer die Siegesfanfare der Papenheimer richtig würdigen will, der muß sich an den Wortlaut der Verordnung vom 20. Juli erinnern. Da wurde auf Grund des Artikels 48 Abs. 1 und 2 ein Reichskommissar bestellt, der ermächtigt war, die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums ihres Amtes zu entheben, selbst die Dienstgeschäfte des preussischen Ministerpräsidenten zu übernehmen und andere Personen als Kommissare des Reichs mit der Führung der preussischen Ministerien zu betrauen. Dem Reichsstaats-

als Reichskommissar sehen alle Befugnisse des preussischen Ministerpräsidenten, den von ihm mit der Führung der Ministerien betrauten Personen innerhalb ihres Geschäftsbereichs alle Befugnisse der preussischen Staatsminister zu.

Zunächst schlägt der Staatsgerichtshof den Urheber der Verordnung die Verfügung auf den Absatz 1 des Art. 48 aus der Hand, wonach der Reichspräsident einschreiten kann, wenn ein Land die ihm nach der Reichsverfassung und den Reichsgeboten obliegenden Pflichten nicht erfüllt. Preußen kann keine Pflichtverletzung nachgewiesen werden, und von allem anderen abgesehen, werden die Vorwürfe, die man wegen seines öffentlichen Auftretens

gegen Severing erhoben hat, als unberechtigt zurückgewiesen.

Das Urteil erklärt des weiteren die Ermächtigung zur Amtsenthebung der Minister für ungültig. An die Stelle der verfassungsmäßigen Landesregierung kann auch vorübergehend kein anderes Organ gesetzt werden, und die Übertragung von Zuständigkeiten auf ein Reichsorgan findet die Grenze in der Notwendigkeit, der Landesregierung die Befugnisse zu erteilen, die zur Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit des Landes und seiner Stellung im Reich unerlässlich sind. Gewiß, an diesem Punkt stoßen wir auf die gemachte Konstruktion, nach der eine Regierung zwar in (Zusetzung auf der 2. Seite.)

Professor Sellar sagt:

„Voller politischer Erfolg der preussischen Regierung!“

Universitätsprofessor Sellar, Frankfurt a. M., der Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Landtages in dem Prozeß Preußen gegen das Reich, gab dem Frankfurter Vertreter des „Sax. Volksboten“ folgende Erklärung zu dem Urteil des Staatsgerichtshofes:

„Das Urteil des Staatsgerichtshofes bedeutet unter den gegebenen Verhältnissen einen vollen politischen Erfolg der preussischen Regierung. Durch die Feststellung, daß von einer Pflichterfüllung des Landes Preußen keine Rede sein könne, ist die in der Verordnung vom 20. Juli gelegene und von der Reichsjustiz mit allen möglichen Einzelheiten verbreitete Diffamierung der Preußenregierung gerichtlich als unhaltbar gekennzeichnet. Die ursprünglich beabsichtigte endgültige Abweisung der preussischen Minister wird vom Staatsgerichtshof als verfassungswidrig bezeichnet. Die Regierung Braun ist also im Amte und hat allein das Recht, das Land Preußen im Reichs-

tag, im Reichsrat sowie überhaupt gegenüber dem Reich oder gegenüber dem Landtag, dem Staatsrat oder anderen Ländern gegenüber zu vertreten. Das Urteil des Staatsgerichtshofes des Reiches auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 für zulässig erklärt hat, ist den Umständen nach zwar begründlich, wenn auch im einzelnen dazu noch manches juristisch zu bemerken wäre.

Wenn die Reichsregierung erklärt, das Urteil des Staatsgerichtshofes bestätige die Verordnung selbst im vollen Umfange, so ist diese Behauptung politisch zwar verständlich, sie entspricht aber weder juristisch noch politisch den Tatsachen. Ebenso ist die Erklärung der Reichsregierung, sie behinde sich bezüglich der parlamentarischen Vertretung Preußens mit dem Urteil des Staatsgerichtshofes in Uebereinstimmung, unrichtig. Hat doch der Reichskommissar bereits händige Reichsratsbevollmächtigte bestellt. Er wird nun auch in dieser Beziehung durch das Urteil desavouiert.“

Herr v. Papen ist bescheiden.

Wie Wolff aus Kreisen der Reichsregierung erzählt, sieht man das Urteil des Staatsgerichtshofes in der preussischen Klagesache gegen das Reich als eine vollständige Befestigung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli d. J. an. Das Urteil entspricht auch dem

im Reichstag für sich beanprucht oder im Landtag bzw. Staatsrat ausgeübt. Eben so wenig sind die ordnungsmäßigen Vertreter des Landes Preußen für den Reichsrat und den Staatsrat vom Reichskommissar inaktiviert worden. Was im Übrigen die sonstigen bisher getroffenen Maßnahmen anbelangt, so bleiben diese in vollem Umfange bestehen.

Heute neue Artikelserie von Karl Gy: Abenteurer auf der Landstraße.

Standpunkt der Reichsregierung hinsichtlich der staatlichen und parlamentarischen Vertretung des Landes Preußen. Diese Frage ist von der Reichsregierung stets als eine offene Frage behandelt worden. Der Reichsstaatskanzler hat weder in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für Preußen noch durch seine Organe die Vertretung des Landes Preußen im Reichsrat oder

und der freien Gewerkschaften leer seien. Die Unterredung und Befragung aller Beteiligten hat festgestellt, daß der Brief eine geschickte Fälschung war, die der „Berliner Lokalanzeiger“ in gutem Glauben veröffentlicht hat.

Zurückgewiesene Verleumdung!

In Braunschweig sprach Karl Severing gestern Abend in einer von etwa zehntausend Personen besetzten Räumgebung der Giernen Front. Er sagte dabei vom Leipziger Urteil, daß es, wenn es auch nicht dem preussischen Ministerium Recht gegeben habe, bei weitem nicht die Erwartungen des Papen-Kabinetts erfüllt habe. Zur Verletzung der Doktor-Würde hochschule meinte Severing gegenüber Verleumdungen der Reichsjustiz, daß er niemals 20 000 RM öffentlicher Gelder für die Erwerbung dieser Verleumdung ausgegeben habe.

Betrügerische Direktoren.

In Bayreuth wurden in dem Prozeß gegen die Direktoren der BSG, wegen Betrübungen verurteilt: Direktor Eberber zu drei Jahren Zuchthaus und 9000 RM Geldstrafe, Kommerzienrat de la Portes zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 6000 RM Geldstrafe, Direktor Thoma zu 10 000 RM Geldstrafe. Ergänzend wird heute mittag aus Bayreuth gemeldet: Der jüngere technische Direktor de la Portes, der gestern im Prozeß gegen die Direktoren der Bayerischen Elektrizitätsgesellschaft zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt worden war, hat sich heute nacht in seiner Wohnung durch Gasvergiftung das Leben genommen.

Wie man zu Gelde kommt

(London, 26. Oktober. Radiobienh.) Aus Buenos Aires wird gemeldet, daß der Sohn des argentinischen Finanzministers Suarez und der Sohn des Millionärs Amara von einer Verbrecherbande entführt worden sind, um von ihnen Angehörigen ein hohes Lösegeld zu erpressen. Der junge Amara ist inzwischen wieder durch Plakat in Freiheit gelangt, doch fehlt vom Sohn des Ministers jede Spur. Die Tat soll von einer italienischen Verbrecherbande ausgeführt worden sein.

Aufgedeckte Fälschung!

Eine Konferenz bei dem Regierungspräsidenten in Potsdam befaßte sich dieser Tage mit einem im Juli durch die Reichsjustiz gegen den Brief, in dem der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Feinzig den Landrat Schleiminger von Niederbarnim vor verfassungswidrigen Gewalttätigkeiten gewarnt haben soll, da die Klassen der Sozialdemokratischen Partei

Am 6. November alles Liste 2

Teurer Butterfriede.

Der Abschluß der Butterkontingentsverhandlungen wird in den amtlichen Meldungen als Wiederherstellung des Butterfriedens ausgegeben. Das dürfte nicht ganz zutreffen. Daß die schädlichen Auswirkungen des Butterkriegs für unseren Warenexport in den betroffenen Ländern nicht verschwinden, dafür sorgt ja die gegenwärtige Regierung allzu reichlich, indem sie an ihrer abenteuerlichen Kontingentsregelungspolitik festhält. Aber auch sonst zeigen die Butterkontingentsverhandlungen, wie man es ritterlich machen darf, wenn man den Warenexport fördern will. Man hat erst, unter Druck der agrarischen Organisationen, auf der deutschen Seite das Maul recht voll genommen und eine Resolution gegen Deutschland in aller Welt hervorgerufen, die zuguterletzt dem englischen Warenexport zugute gekommen ist. Hinterher hat man erklärt, daß alles nicht so schlimm gemeint ist. In der Zwischenzeit ist viel Vorzeile an unseren Handelsbilanzen merken. Der Butterfriede, den man jetzt, wie die deutsche Regierung anscheinend annimmt, erreicht hat, ist für die deutsche Wirtschaft ein recht teurer Friede geworden.

Anfang dieses Jahres wurde gleichzeitig mit einer Senkung des Zolles die Einfuhr von Butter kontingentiert. Zu einem tragbaren Zoll sollte jedes Land nur noch 5000 Tonnen einführen dürfen. Die Hauptlieferanten bei dieser Einfuhrbeschränkung waren naturgemäß die Länder, die bisher mehr als 5000 Tonnen nach Deutschland importierten. In erster Linie nach Dänemark, das 1931 31 000 Tonnen, und Holland, das 16 000 Tonnen nach Deutschland eingeführt hatten, betroffen. Die Folge dieser unbilligen, lediglich die Agrarinteressen vertretenden Politik war, daß die betroffenen Länder die Einfuhr an deutschen Industrieerzeugnissen einschränkten. So konnte unsere Exportindustrie im ersten Halbjahr 1932 nur noch Waren im Werte von 90 Millionen Reichsmark nach Dänemark ausführen, während sie im ersten Halbjahr des Jahres 1931 noch für 184 Millionen exportierte. Selbstverständlich ist die Ausfuhr auch durch die allgemeine Weltwirtschaftskrise eingeschränkt worden, aber in bedeutend geringerem Umfang. Während der deutsche Export nach allen europäischen Staaten um 26 Prozent zurückging, ist der Export nach Dänemark um 52 Prozent gesunken.

Die Schumpfung des Industrieexports tief die deutsche Industrie auf den Kopf, die eigentlich erst den ganzen Lutzartie- und Kontingentschwindel hochgeschädigt hat, indem sie die Nazis großspinnig hat. Das Ziel der deutschen Exportindustrialien ging dahin, eine Abschwächung der Butterkontingentierung durchzusetzen. Darob erhob sich ein großes Gekohl in der agrarischen Presse, die mit Schimpfparolen gegen die „antinationale“ und „egoistische“ Exportindustrie nicht sparte. Dieser Krieg der Interessentengruppen ist jetzt beendet. Die Exportindustrie hat eine Neuregelung der Buttereinfuhr durchgesetzt.

Es werden künftig 55 000 Tonnen Butter zur Einfuhr zugelassen werden. Dieses Kontingent wird auf die Butterexportländer nach ihrem prozentualen Anteil an der gesamten

Präsidentenkampf um „Schwarz“ und „Rot“.

Wie sich Hoover und Roosevelt um die Gunst der Wähler und Indianer bemühen. — Eine Stimme ist so viel wert wie die andere ...

Brief aus New York. Selten war das Ergebnis einer Wahl in den Vereinigten Staaten so ungewiß wie das der diesjährigen Präsidentenwahl. Selten kam es so genau auf jede einzelnen Stimme an. Und deshalb haben die — stets weisen — Kandidatenkandidaten sich noch über die schließliche Entscheidung um die Stimmen ihrer fähigen Mitglieder bemüht, wie das zur Zeit Präsident Hoover und sein demokratischer Konkurrent Roosevelt tun. Beide sind sich darüber klar, daß Wähler und Indianer diesmal recht wohl die Entscheidung bringen können. Neben sich doch mit zusammen etwa 13% Wähler über 11 Prozent der gesamten Bevölkerung der USA, wovon allein etwa 10 Prozent auf die Wähler entfallen.

Wenn man bedenkt, daß nirgends in der Welt das Wort Rassenhaß und Rassenkampf so schwerwiegende Bedeutung besitzt wie in den Vereinigten Staaten und daß weder die Republikaner noch die Demokraten ernstlich gewillt sind, sich für die Wähler besonders einzusetzen, kann man leicht ermeinen, wie festlich sich die augenblickliche Sorge um die notwendigen Stimmen auswirkt, zu welcher geradezu komischen Situation die nun einmal erforderliche Wahlpropaganda unter den „coloured men“ führt.

Hoover vertritt ... Schlichte Gegenstände, auf denen der Wahlkampf aufgebaut werden könnte, gibt es ja zwischen den beiden großen Parteien kaum. Beide wollen wirtschaftspolitisch, die herrlichen Zeiten der Prosperität wieder herbeizubringen, ohne jedoch ein zugkräftiges Programm hierfür aufstellen zu können; beide sind sich einig darin, daß man die europäischen Bemühungen wie die Pest meiden müsse. Bleibt die Frage der Prohibition, und selbst in bezug auf dieses Problem haben sich die Programme der beiden Parteien und der beiden Wahlkandidaten so weit angenähert, daß damit auch nicht viel Stimmen zu gewinnen sind. Das um so weniger als selbst unter den bedingungslosen Anhängern der Demokraten wie der Republikaner die Ansichten in dieser Frage sehr geteilt sind.

Unter diesen Umständen bleibt also den beiden Parteien Wahlwerbende nichts anderes übrig, als einfach zu erklären: „Wir sind natürlich Hoover (bzw. Hoover) wählen.“ „Wir sind natürlich Hoover (bzw. Hoover) wählen.“ „Wir sind natürlich Hoover (bzw. Hoover) wählen.“ „Wir sind natürlich Hoover (bzw. Hoover) wählen.“

So war es beispielsweise möglich, daß vor kurzem im Weißen Haus ein Oberhaupt der Wähler aus allen Teilen der Staaten eintraf, die erklärte, sie wolle für die Wahl Hoovers importieren. Das war ein Oberhaupt der Wähler aus allen Teilen der Staaten eintraf, die erklärte, sie wolle für die Wahl Hoovers importieren. Das war ein Oberhaupt der Wähler aus allen Teilen der Staaten eintraf, die erklärte, sie wolle für die Wahl Hoovers importieren.

treten. Sie wußten jedoch nicht recht, wie sie das ausnützen könnten, und er möge ihnen also eine Besichtigung für ihre Kollegen mitgeben, um ihren höchsten Glauben an die ewige Freiheit zu bekräftigen. Der Präsident hat ihnen denn auch den Besichtigung, aber außer einem Hinweis auf das „geistliche Vermächtnis des unsterblichen Lincoln“ vermochte er ihnen nichts Besseres zu sagen.

Im anderen Lager ist die Verlegenheit um schlagkräftige Argumente kaum geringer. Etwas besser sind die Demokraten ja daran, weil sie seit Jahr und Tag in der Opposition stehen. Und so können sie denn unwiderstehlich ankündigen, daß sie alle die Fehler der Republikaner vermeiden werden und daß unter ihrem Regime alle Missetaten, über deren Fehlen sich gerade die Wähler in den Vereinigten Staaten nicht besorgen können, verschwinden würden. Aber es sind eben auch nur mehr oder weniger halbleie Versprechungen, die voraussichtlich wirkungslos bleiben werden. Denn die Schwarzen sind schon so oft in ihren Hoffnungen enttäuscht worden, um viel auf die republikanischen oder demokratischen Wahlreden zu geben.

Man muß damit rechnen, daß die schwache Position der beiden großen Parteien den Wähler gegenüber eine Rolle spielen wird. Sie werden sich unwillkommen für die Wähler werden, werden vornehmlich in weit größerem Umfange als je zuvor für die Anführer der Parteien, insbesondere für die Kandidaten der Sozialisten eintreten. Jedermann weiß, daß dieser Beschäftigung doch absolut ohne jede Chance ist, aber es ist doch nicht ausgeschlossen, daß die Wähler sich für Hoover, für Hoover oder Roosevelt zu stimmen, sich im Wahlschlacht auswirken wird.

Wiederfindet Curtis — der Indianerprophet. Mit etwa 12 Prozent der Bevölkerung haben die Rothäute für die Wahl nicht entfernt die Bedeutung wie die Schwarzen. Das hindert jedoch die beiden Hauptparteien nicht, auch unter den Indianern die Wahlpropaganda mit allen erdenklichen Mitteln zu betreiben. Unvergleichbar haben die Anhänger Hoovers hier einen starken Vertreter vor den Demokraten, nämlich Curtis, der derzeitige Vizepräsident, darf sich nämlich rühmen, daß rotes Blut in seinen Adern fließt. Amindst soll sein Großvater ein Nachkomme von Indianern gewesen sein. — Und so führt Curtis in letzter Zeit häufig Reden von einem Indianerstand zum anderen, über alles als „Vermittler“ mit großem Applaus empfangen, und fordert seine „roten Brüder“ auf, mit ihm für den „großen Mann im Weißen Haus“ zu stimmen.

Importieren Dänemark und Holland, die gleichzeitig die besten Käufer unserer Industrieerzeugnisse sind, besser behandelt werden als bisher. Dänemark wird 17 800 Tonnen nach Deutschland ausführen können und Holland 11 600 Tonnen. Das bedeutet für beide Länder eine Steigerungsmöglichkeit ihres Exports; denn, auf das ganze Jahr bezogen, haben sie 1932 11 400 bzw. 5 700 Tonnen nach Deutschland importiert.

Befriedigen kann uns selbstverständlich diese Regelung der Buttereinfuhr nicht. Nach wie vor halten wir die Beschränkung der Einfuhr aus den Ländern, denen wir mehr Industrie-

waren verkaufen, als wir von ihnen landwirtschaftliche Erzeugnisse beziehen, für grundruderleht. Jede Einschränkung der Einfuhr führt zwangsläufig zur Verringerung unseres Exports. Eine vernünftige Wirtschaftspolitik müßte alles daran setzen, um die Beschäftigung unserer Industrie zu heben, damit die Arbeitslosigkeit verringert wird und die Kaufkraft der breiten Massen steigt. Eine derartige Außenhandelspolitik würde auch der Landwirtschaft mehr nützen als die jegliche, lediglich preisverneuernde Exportpolitik der Regierung Kapten.

Heute und Geschäftsmann. Die polnische Regierung hat ihren Senker Maciejowski behauptet, daß er durch Ausübung seines Berufs geschäftlich geschädigt worden sei; er verlangt deshalb von der Regierung einen Schadenersatz in Höhe von 200 000 Mark.

Volkswirtschaft.

Wundheilungswirtschaft. Der Rückgang des Bundes, der Ende voriger Woche in härterem Ausmaß begann, setzte sich am Montag in verstärktem Umfang fort. Das Fund war am Montagabend nur noch 184 Schilling in Gold wert gegenüber über 14 Schilling am Sonnabend. Seit dem Montag ist der Reichsmark ein Pfund wert. Obwohl vor einigen Monaten ein Wertausgleichsfindungs geschäft abgeschlossen wurde, verzögerte die Bank von England am Montag auf eine Regulierung des Kurses. Es wäre jetzt daraus zu entnehmen, daß der Ausgleichsfindungs erschlößt wäre. Die Bank von England scheint aber die Überzeugung zu sein, daß die maßgebenden Einflüsse auf den Kurs, nämlich die Außenhandelsbewegung und die Kapitalbewegung, auf einen niedrigen Kurs hinwirken. In der City rechnet man mit der Möglichkeit eines weiteren Fundrückgangs. An der Bevölkerung ist keinerlei Beunruhigung zu spüren.

Kohle für den Winter. Das rheinisch-westfälische Kohlenindustriell teilt uns mit: Die im rheinisch-westfälischen Kohlenindustriell zusammengeschlossenen Zechen werden auch im kommenden Winter Lagerköhle zu stark verbilligten Preisen zur Verfügung stellen. Bezugsberechtigt sind Erwerbslose und sonstige Hilfsbedürftige mit eigenem Hausstand, die von den Arbeitsämtern und Bezirksfürsorgeverbänden laufend unterstützt werden. Es sollen diejenigen Fürsorgebezirke berechnigt werden, die innerhalb der Verkaufszone der Spinnfabrikationsbetriebe in Köln, Düsseldorf, Duisburg, Dortmund, Hagen, Hannover und Kassel liegen. Zur Versorgung gelangt nur Kohle in der Beschaffenheit, wie sie auf Lager liegt; ein Anspruch auf eine bestimmte Kohlenart — ierte ist nicht gegeben.

Von der Ufa. Die Jugenberge Ufa bringt für das verflornte Jahr, das die Wirtschaftskennzeichen ist, eine Dividende von 4 Prozent (im Vorjahr 5 Prozent). Als Herr von Staup, der Stützpunkt Stützlers, die Ufa für die Deutsche Ufa an Herrn Jugenberge losgab, hatte er sich das wahrscheinlich nicht träumen lassen. Der Theaterbesuch selbst ist während des Geschäftsjahres in der Ufa-Theater von 29,3 auf 30,7 Millionen Mark gestiegen. Die Einnahmen verringerten sich um etwa 10 Prozent, weil eine Ermäßigung der Eintrittspreise vorgenommen wurde. Zu erwähnen ist auch, daß das Wochenbeschäftigungsbefriedigt hat und daß die Jugenberge Wochenbeschäftigung als Exportartikel fast ins Ausland geht. Der Verkehrsüberschuss ist von 30,46 Millionen Mark auf 29,01 Millionen Mark zurückgegangen. Der Reingewinn verringerte sich von 3 auf 2,02 Millionen Mark. Abgeschrieben sind 18,73 Millionen Mark im Vorjahr. Vielleicht was es — da die Liquidität der Bilanz unter der Krise gelitten hat — angebracht gewesen, auf alte bzw. halb fertige Filme mehr abzuschreiben. Aber man hat wahrscheinlich davon abgesehen, weil der Großaktionär Jugenberge Geld braucht und die vierprozentige Dividende gut vertragen kann.

Die Heirat des Herrn Ständl.

Novelle von Ferdinand von Saar.

(Schluß) Aber es hoff alles nichts: mein elender Zustand blieb sich gleich. Und ich kam ganz herunter dabei. Ich fühlte mich so schwach und hilflos, daß ich kaum kriechen konnte. Und da — ich schämte mich es zu sagen — kam mir aus der Gedanke, die Thomasi aufzulösen, und nur die Vorstellung, daß sie mir vielleicht die Tür weisen könnte, hielt mich zurück, es zu tun.

Am diese Zeit ließ ich wieder einmal mein Zimmer gründlich säubern und auslegen, wie das bei mir, seit das Weib fort war, jeden Monat geschah. Und zwar durch eine Tagelöhnerin, die in den Gärten arbeitete und von mir für diese besondere Dienstleistung aus besonderen bedankt wurde. Es war eine sehr hübsche, gutmütige Person, die sehr schwach. Obgleich ich ihr niemals Red und Antwort gab, liebte sie doch immer ein Gespräch anzuknüpfen. So auch diesmal, da ich gerade in die Wohnung getreten war, um nachzugehen, ob alles in Ordnung sei.

Sie sollten sich in acht nehmen. Herr Ständl, sagte sie. Da ich nichts erwiderte, wiederholte sie: „Da, wirklich. Sie sollten sich in acht nehmen.“ Das machte mich ängstlich, und ich sagte barock: „Wieso? Warum?“ „Ob Sie Frau lauter Ihnen auf.“ Es gab mir einen Riß durch den ganzen Leib, und das Herz hand mir still. „Was soll das heißen?“ brach ich mißmutig hervor.

„Ja, sie müßt halt mit Ihnen zusammenkommen. Darum schleicht sie auch seit einiger Zeit, wenn's finster wird, draußen auf der Straße herum. In die Gärten traut sie sich nicht. Aber sie wird Sie schon einmal erwischen, wenn Sie gerade ausgehen wollen, oder bei Nacht heimkommen.“ Die Kranke wankte mir. Aber ich sagte: „Was redet Sie da für dummes Zeug! Warum soll's sie?“

Das Weib sah mich von der Seite an. „No, sie soll in der Hoffnung sein. Aber nicht von Ihnen. Und da will sie halt, daß Sie der Vater sind.“

Wir wurde ganz kalt, aber das Blut fließt mir dabei krennend auf Kopf. „Kobler weiß Sie denn das?“ fragte ich mit verlegener Stimme.

„Kobler ich das weiß?“ Von der Greislerin, wo sie einsteigt. Dort soll sie a'ant haben: es nützt ihm nix. Er muß der Vater sein. So oder so. Und das Kind muß ihn beerben, wenn er einmal stirbt.“

Jetzt brach ich keinen Laut mehr hervor. „Dumme! Ich hab' Sie“, fuhr das Weib fort, „sein's gleich, Herr Ständl. Lassen Sie sich in nix ein.“ Damit ging sie. In welchem Zustand ich zurückließ, können Sie sich denken, Herr Untersuchungsrichter. Einestheils empfand ich eine höllische Wut über diese Niedertracht, so daß ich das Weib hätte zerschellen können, wenn sie da gewesen wäre. Andererseits überfiel mich eine solche Schwachheit, daß mir bei dem Gedanken an sie laute ich wieder ein wahnsinniges Verlangen aufstieg. Nun war ich fertig. Ich hatte weder Mut noch Ruhe mehr. Ich wagte mich nicht auf die Straße, und dahem konnte ich auch nicht beißen. So ging ich doch wieder hinunter in das

Wirtshaus an der Donau. Beim Fortgehen lächelte ich vorher immer durch die Türpalte, ob sie nicht etwa draußen sehe. Ich atmete auf, wenn ich mich überzeugt hatte, daß sie nicht da sei — und doch war es mir auch wie eine Entwiderrichte dabei, ganz und begann nun wirklich zu trinten. Vor Mitternacht ging ich nicht nach Hause, weil ich mir dachte, so lange wird sie auf mich wohl nicht warten, aber ich fühlte, daß es mir recht wäre, wenn sie es täte.

Da — in einer finsternen Nacht geschah es. Ich war keineswegs betrunken, aber bis zum äußersten angegriffen, das Blut pulste mir an die Schläfe. Es hatte sich ein harter Südwind erhoben und verflöchte das Pfist der Katern, die ich bei meinem nächtlichen Gehen immer mit mir heim. Ein heftiger Strichregen schlug mir ins Gesicht. Wenn sie jetzt da wäre! Ich wünschte es mehr, als ich es fürchtete. Wie ich nun an die Haustür trete, lauert etwas Dunkles auf der Schwelle. Sie war es. Es hatte mir den Atem verschlagen. Am ganzen Leibe stierend, schloß ich die Tür auf und ging in den dunklen Raum hinein. Sie stand nach. Im Zimmer fiel ich sie an wie ein wildes Tier. Mit einem Schrei riß ich ihr die durchnässte Jacke auf — war sie aufs Bett — und ich mich über sie. Aber in meiner wahnsinnigen Eier überkam mich plötzlich der Gedanke an ihre ganze Schändlichkeit — und da — da — mit diesen Händen —

Er hielt keuchend inne. „Geben Sie das Weib erwürgt“, ergänzte der Richter. Ständl schwieg. Dann erhob er sich langsam und sagte: „Ja, ich habe einen Mord begangen“

Aber ich wußte nicht, was ich tat. Die Geschworenen werden mich freisprechen.“ „Wir wollen es hoffen. Jedenfalls wird man Ihnen keine Umstände finden.“ entgegnete Ständl, indem er seine knosige Hüftengestalt wieder zu voller Höhe emporstreckte. „Was geschahen ist, ist geschahen. Das Weib hat seinen Tod selbst verschuldet. Sie ist gerichtet. Was kann man nicht verurteilen. Aber ich werde mich selbst aufhängen, wenn es mit mir so weit geht kommen können. Dieses Bemühen erträgt keiner, der beschaffen ist wie ich. Für die Kinder wird gelorgt sein, denn ich habe mir etwas erspart. Das hat auch die Thomasiin gewußt.“

Der Richter drückte an der elektrischen Klingel. Ein Justizwachmann erschien, um den Angeklagten abzuführen. Als er draußen war, wendete sich der Rat zu dem Schriftführer, einem schmählichen jungen Mann, der eben die erste Zeit seiner Gerichtspraxis durchgemacht. „Nun, Herr Doktor, was sagen Sie dazu? Wie ich höre, find Sie ja auch Diaber. Sätten Sie da nicht Stoff zu einer Novelle?“

Der junge Mann sah seine Nase in die Länge und die stark gewölbten Brauen noch höher hinauf, so daß sie über den fallenden, beweglichen Augen zwei Rundbogen bildeten. „Nun ja“, sagte er mit einem geringschätzigen Aufsehen. „Aber ich besaße mich nur mit Zukunftsmenschen. Und dieser Ständl ist nichts als ein atavistischer Schwachkopf, der an Größenwahn leidet und überdies mit verlarveter Epilepsie behaftet ist.“ Der Rat sah ihn an, ohne etwas zu erwidern. Dann nahm er Hut und Überrock und ging.

SPORT-BEILAGE

Das Erlernen Der Wassersprünge

Dant der guten Vorbildung schon unserer Kinder, ist es in den letzten Jahren gelungen, das Meer der Nichtschwimmer ganz beträchtlich zu verkleinern. Das das Schwimmen nicht nur ein Nütz zu sein braucht, beweist vor allen Dingen die Freude, die der Jünglings und Mädchels sich in die Klüften hängen. Wenn so ein Nütz oder ein Mädchen zum ersten Male vom Sprungrand ins Wasser plumpst dann besonnen die Kameraden und Fremden den Mut des Springers. Schon in den Schwimm-Vorlesungen, die von fast allen Schulen eingeführt sind, lernen die Kinder die Grundbegriffe des Springens. Wenn man einen solchen Anfänger noch einige Anleitungen gibt, dann kann beim Springen nichts mehr passieren.

Natürlich und leicht, geschmeidig und elegant — in diesen vier Worten liegt das Geheimnis der Wassersprungkunst. Natürlich und leicht ist der Sprung, wenn er frei von unnützer Gefährlichkeit ist, was besonders schon im Hinblick zum Wandersport kommt. Viel Sprünge gibt es, die schon bei der Grundstellung theatralische Bewegungen ausführen, beim Anlauf Wechselstritte nehmen, die Arme wie eine Ballettseele schwingen und dann als Sprung eine minderwertige Leistung zeigen. Alle diese Mäßen muß der gute Springer vermeiden. Frei von allen Mäßen muß die Grundstellung und der Anlauf sein, und das Ganze soll einen ruhigen, aber kräftigen Eindruck hervorrufen. Leicht muß der Anlauf sein, leicht der Abprung, geschmeidig sämtliche Bewegungen ausführen, beim Anlauf Wechselstritte nehmen, die Arme wie eine Ballettseele schwingen und dann als Sprung eine minderwertige Leistung zeigen. Alle diese Mäßen muß der gute Springer vermeiden. Frei von allen Mäßen muß die Grundstellung und der Anlauf sein, und das Ganze soll einen ruhigen, aber kräftigen Eindruck hervorrufen. Leicht muß der Anlauf sein, leicht der Abprung, geschmeidig sämtliche Bewegungen ausführen, beim Anlauf Wechselstritte nehmen, die Arme wie eine Ballettseele schwingen und dann als Sprung eine minderwertige Leistung zeigen.

Natürlich und leicht, geschmeidig und elegant — in diesen vier Worten liegt das Geheimnis der Wassersprungkunst. Natürlich und leicht ist der Sprung, wenn er frei von unnützer Gefährlichkeit ist, was besonders schon im Hinblick zum Wandersport kommt. Viel Sprünge gibt es, die schon bei der Grundstellung theatralische Bewegungen ausführen, beim Anlauf Wechselstritte nehmen, die Arme wie eine Ballettseele schwingen und dann als Sprung eine minderwertige Leistung zeigen. Alle diese Mäßen muß der gute Springer vermeiden. Frei von allen Mäßen muß die Grundstellung und der Anlauf sein, und das Ganze soll einen ruhigen, aber kräftigen Eindruck hervorrufen. Leicht muß der Anlauf sein, leicht der Abprung, geschmeidig sämtliche Bewegungen ausführen, beim Anlauf Wechselstritte nehmen, die Arme wie eine Ballettseele schwingen und dann als Sprung eine minderwertige Leistung zeigen. Alle diese Mäßen muß der gute Springer vermeiden. Frei von allen Mäßen muß die Grundstellung und der Anlauf sein, und das Ganze soll einen ruhigen, aber kräftigen Eindruck hervorrufen. Leicht muß der Anlauf sein, leicht der Abprung, geschmeidig sämtliche Bewegungen ausführen, beim Anlauf Wechselstritte nehmen, die Arme wie eine Ballettseele schwingen und dann als Sprung eine minderwertige Leistung zeigen.



Gestreckter $\frac{1}{2}$ -Salto, rückwärts aus dem Stand, rücklings mit Anlegen der Arme. Ein scharfes Durchbrechen des Kreuzes begünstigt sehr die Drehung.

Klubfanatismus.

Von Dr. Richard Soutup.

Es ist eigentlich ganz merkwürdig, Leidenschaft, mögen sie in ihrem schließlichen Effekt noch so sehr divergieren, haben letzten Endes doch immer ein konkretes Gestalt bzw. eine sichtbare oder doch wenigstens vorstellbare Beziehung. So zum Beispiel die Spielerei, die Vereinstätigkeit, die beide im Gewinntrieb und dessen möglichem Effekt ihre Wurzel haben, die Sammelleidenschaft, die an dem Bewußtsein, etwas nun endlich im Besitz zu haben, ihre Verwirklichung findet, von den Leidenschaft der Liebe erst gar nicht zu reden. Jeder diesen Leidenschaftlichen Unterworfen hat ein plastisches Ziel, das seinem Bestreben die entscheidende Richtung gibt.

Der Sportfanatismus jedoch (wohl zu unterscheiden von der Sportbetätigung) entbehrt eines derartigen Zieles ganz. Er ist, wenn man ihn nicht gerade mit der Sucht, sich einen bezaubernden Kometenflug zu verschaffen, in ursächlichen Zusammenhang bringen will, ohne Zweifel ein fest ideelles Ziel der Verwirklichung des Bestrebisses, der freien Zeit eine Bestimmung zu geben.

Dieser Sportfanatismus nun, der einen gewissen pathologischen Einschlag nicht verweigern kann und der gerade bei Fußball am stärksten (wenn man so sagen darf) und in seinen bizarren Formen in Erscheinung tritt, ist in seinen Konsequenzen abgesehen davon, etwas, das im Grunde den Menschen in seiner gewohnten Art und in seinem gebräuchlichen Gebahren, in seinen Neigungen und Empfindungen betritt zu verändern, wie eben der Klubfanatismus, das ist die Summe der Erleidungen und Begelbheiten, die die Begelbheit für seinen Klub in dem Bewußtsein auslöst.

Wenn schon der von Natur aus nichterne, auf sein Wohlgegnen eingestellte, durch kaum etwas für längere Zeit oder merkwillich aus seiner Ruhe zu bringende Engländer oder Amerikaner zu einem völlig anderen wird, wenn es um Sport, sportliche Wettkämpfe, um das Schicksal, um die Erlöse seines Vereins geht, so sollte es uns, die wir doch leidlich klug sind und bei weitem empfindlicher sind, erst recht nicht wundernehmen, wenn unsere Sportenthusiasten über die Stränge schlagen.

Nicht einmal der Einwand darf gelten, daß dieser Karole des normalen Empfindens, wie ich die Bejahungheit des Klubfanatismus nennen möchte, in erster Linie die Jugendlichen unter den Fußballern verfallen. Das stimmt natürlich nicht. Es sind zum größten Teil die Erwachsenen (allerdings eher die in mittleren Jahren), die diese allsonntägliche Metamorphose auf sich nehmen müssen. ... Klüffeln! Damit ist alles gesagt. Sie werden nicht gefragt, es kommt elementar über sie. Irrend etwas in ihnen blüht: Ihr habt nun andere zu sein! Und — sie werden andere. Sonst vielleicht bequemen, unbedingten Widerstand, der gegebenenfalls auch zur Widerstande werden kann, jeberzeit bereit, wenn man diesen ihren Klub oder besten Spieler zu kritisieren wagt, usw.

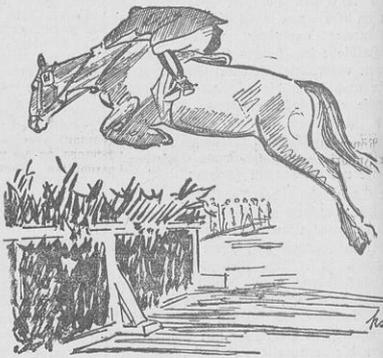
Sonst vielleicht vorzüglich und mehr als sorgfältig in der Auswahl ihres Ungenossen, unterhalten sie sich offensichtlich mit Vergnügen, wenn nicht gar freundschaftlich, mit dem munder gebildeten Nachbar, wenn dieser sich nur zum gleichen Klub bekennt wie sie selbst. Der Komplex ihrer sportlichen Empfindungen und Eintride ist auf ein einziges Objekt abgestimmt. Und dieses ist — ihr Klub. Das besagte Interesse überträgt sich naturgemäß automatisch und in verblüffendem Maße auf die Spieler dieses Klubs, auf deren Privatleben, Schicksale, Erlebnisse, Wohlbefinden, auf die Verbindung und Kritik, die sie seitens der Allgemeinheit oder Gegner erfahren. Alles aber, was vom Gegner kommt oder den Gegner betrifft, wird mit bewußtem Mißtrauen aufgenommen, ist für alle Fälle ein Verstoß und unterliegt vernichtender Kritik. Die vorurteilsofen Menschen verlieren da ihre richtige Urteilskraft, berechnen ihre Interessen, ihre sonst wahrscheinlich entgegengegesetzte moralische Veranlagung. Sie können sich von dem bestemmenden Gefühl — Anhänger zu sein — eben beim besten Willen nicht lösen. Und gar, wenn ein Goal erzielt wird, nicht zurück. Die Klugheiten, Besonnenheiten fallen da, zumindest auf Augenblicke, aus ihrer Hülle. Sie schreien ihre Klugheiten lang werden — Goal! Goal! Goal!, werden womöglich heifer dabei, schwelten Hüte, werfen sie in die Höhe, umarmen den aus gleichem Grunde entusiasmieren Nachbar, stampeln wie Kinder mit den Füßen, daß die Erböden dröhnen, als käme ein Erdbeben, auf dem Spieler die sich auszeichnen haben, auf den Schülern hinaus, drohen dem Schiedsrichter oder schämen ihn mit eigener Gefahr — je nachdem —, stellen sich

Stundenlang vor Reaktionen an, um die Resultate, die von auswärts kommen sollen, zu erfahren, und wenn sie eine Zeitung in die Hand nehmen, dann ist es in erster Linie immer die Sportrubrik, die sie interessiert, und in dieser wieder vor allem das, was ihren Klub betrifft. Man könnte den Versuch machen und diesen Fanatismus an Bodenstücken — in fernen Momenten — Photographien vorzeigen, auf denen die Art und Weise, wie sie sich am Sonntag aufgeführt haben, festgehalten ist — sie würden glatt befreiten, sich betari aufgeführt zu haben. So absurd würde ihnen das alles nachträglich vorkommen.

Wenn man sich nun verfußt fühlte, diesen Gefühlen und Gefühlslagerungen, die alle die Note des Protestes tragen, auf den Grund zu gehen, so müßte man von folgenden Betrachtungen ausgehen: Fußball ist (vom Standpunkt des Zuschauers natürlich) ein Sport, der die Massen zu interessieren vermag, der das Moment der Ungewißheit des Ausgangs ganz besonders unterstreicht und die diversen geheimen Verhältnisse, wie wir sie denzutage bei Ringkämpfen, Rennen und so weiter leider nur zu oft konstatieren müssen, schon deshalb negiert — eine Front, die sich durch jedes Glied der Gegenfront automatisch projiziert füllt, der es daher an Anlassen zur Aktivität nie gebricht.

Verständlich! Bei aller Sucht, das Leben immer mehr in die Klüffeln des Raates zu zwängen, ist doch jedem von uns eine Art idealer Idee geblieben, die sich nachträglich irgend ein Objekt sucht, an dem sie sich ausleben, für das sie sich betätigen kann. Dieses Objekt nun findet der Sportenthusiast in seinem Klub. Seine Begelbheit trägt ihm nicht das geringste ein; im Gegenteil, sie veranlaßt ihn wiederholt — nein, permanent (unbezahle!) Anregung, Verdruss, Enttäuschung nicht selten summe. Allerdings oft auch Freude, Genuß, Vergnügen. Es ist eine Art solitärer Treue, wenn nicht gar Liebe, die den wirklichen Klubfanatiker vor anderen Menschen auszeichnet. Wenn er es mit seiner einmal getroffenen Wahl ernst nimmt, dann spielt er nicht einmal mit dem Gedanken, seine Farben zu wechseln. Das würde ihn seiner eigenen Verachtung ausliefern.

Wie anders stehen da eigentlich die meisten Spieler da, deren Bindung an den Klub — wie man glauben sollte — doch eine bei weitem engere ist? —



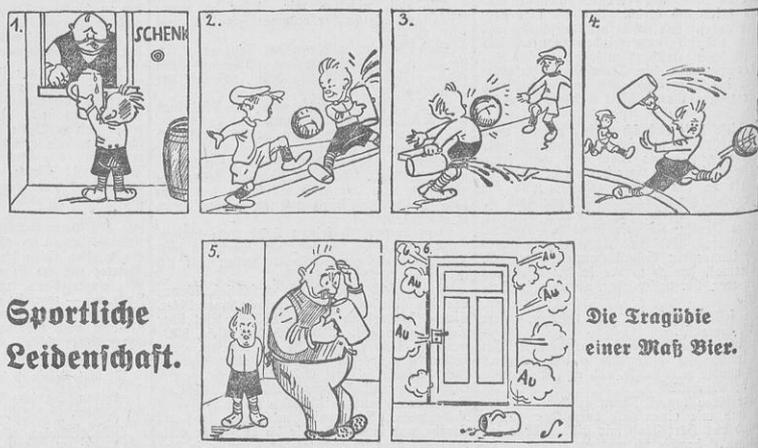
Sprung über die Gärde.

Bedenken über den Sport.

Es gibt nur einen Tempel in der Welt und das ist der menschliche Körper. Nichts ist wichtiger als diese hohe Gestalt. Das Bilden vor Menschen ist eine Sublimation dieser Objektivierung im Fleisch. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleben betraut.

Unser Körper soll willkürlich, unsere Seele organisch sein. (Rovabisi.)

Die Gymnastik soll so gepflegt werden, daß der beste Turner sich auch am tüchtigsten und schönsten zu bemerken weiß gegen über allen Formen des Sports und des Lebens. Jedes Kindes Jugend ist, so wird seine Zukunft sein. (Riels Vuff.)



Sportliche Leidenschaft.

Die Tragödie einer Maß Bier.

Varel.

Meisterstückstegelein. Der Kampf um die Meisterschaft innerhalb des Reglerverbandes Varel hat begonnen. Der Wettkampf wird gleichmäßig als Klub- und Einzelmeister durchgeführt. Der Klub oder Regler, der auf den fünf per hiebenden Bahnen die meisten Holz herausholt, wird Meister. Gewonnen werden auf jeder Bahn 100 Wurf. Der erste Durchgang, der auf der Bahn des Gemeinrats Meinen stattfindet, ist der Bahn des Gemeinrats folgende: A-Klasse beendet. Die Resultate waren folgende: A-Klasse Meiner, Unter uns 3491 Holz, Heiter 3462 Holz, Unter uns 3457 Holz, B-Klasse: „Supiter“ Varel 3430 Holz, San Peters 3411 Holz, „Neumörder“ Varel 3351 Holz. Einzelmeisterhaft: 1. J. Brunen, Dangagiermör, 718 Holz; 2. J. Boelmann, Heiter 707 Holz; 3. J. Boelmann, Unter uns 706 Holz. Im Serientest konnten drei Regler 77 Holz erzielen. Werns, San Peters, Dangag, Katmann, „Unter uns“, Werns, „Seiter“.

Ueber einen Stein gestritten. Gestern in den Abendstunden dürfte auf dem Hofertan, ungeführt an der Ecke der Elisabethstraße, ein Radfahrer mit seinem Rad über einen iden Stein, der auf der Straße lag. Der Sturz war ziemlich schwer. Der Radfahrer wurde mit Kopfverletzungen in eine Wohnung getragen.

Aus Singingen.

Remmerder. Gefährlicher Uebelstand. Während der Herbstferien kommen es oft vor, daß das elektrische Licht ausgeht. Dies wird durch die Drähte verursacht, die starkem Wind ausgesetzt sind und können leicht durch Blitzschlag zerstört werden. Es wäre daher anzurathen, die Leitung nachzulassen, um dem Uebelstand endlich ein Ende zu bereiten. An Arbeitskräften sollte es bei der großen Arbeitslosigkeit bestimmt nicht fehlen.

Regelad. Stapellauf des letzten Tankmotor Schiffes auf dem Bremer Takt. Am 2. Oktober um 8 Uhr d. N. das Tankmotor Schiff „N. N. Wolff“ für die Standard-Dampfschiff-Reederei auf dem Stapel gelassen ist und am 12. August abgeliefert wurde, lief am Dienstag der letzte Großkanter auf dem Bremer Vulkan für die oben genannte Gesellschaft auf dem Stapel. Das Schiff erhielt den Namen „Witold Köh“. Die Maße des Schiffes sind folgende: Länge 158,50 Meter, Breite 21,30 Meter, Seitenhöhe 11,80 Meter. Die veritragliche Lebertätigkeit ist etwa 17.800 Tonnen. Die Maschinenanlage besteht aus zwei doppelt wirkenden Kompressionen Zweifach-Verbinder-Motoren von je 2500 PS. Gesamt MW 5000. Sämtl. Bremer Vulkan. Die Geschwindigkeit soll 12,5 Knoten betragen. Die Ablieferung wird Mitte Dezember d. J. erfolgen.

Aus dem Oldenburger Lande.

Wieder normale Beziehungen zwischen Beamtenverbänden und Ministerium. Nach einer Klärung zwischen Ministerpräsidenten Hüter, Minister Spangemann, Stadtkammer-Präsident und Direktor Meinen hat das Staatsministerium dem Oldenburger Beamtenbund in einem Schreiben mitgeteilt, daß jener dem Staatsministerium und Beamtenbund sowie den Unterverbänden des Bundes die normalen Beziehungen wieder hergestellt sind.

Oldenburger Mollereien in 1931.

Die 48 größten Mollereien des Landes Oldenburg, die in der Mollereistatistik des Reiches einbezogen sind, haben im Jahre 1931 248 874 Liter Gesamt-Molllieferung aufzuweisen gehabt. Der Durchschnittsertrag der angelegerten Moll betrug 3 Prozent. Nicht ganz vier Prozent der Gesamtmenge wurden als Frischmoll abgeleitet. Die Gesamtmenge der vorgenannten Mollereien an Butter betrug 88 663 Doppelzentner; die Jahreserzeugung an Moll 28 567 Doppelzentner. Die oldenburgerischen Mollereien umfassen 6,4 Prozent der Gesamt-Molllieferung der 1931 an der Reichsstatistik teilnehmenden Mollereien, während der Anteil an der Buttererzeugung 10 Prozent der gesamten Erzeugung im Reich entfällt.

196 Oldenburgische Lehrkräfte-Auswanderer.

Im Jahre 1931 wanderten 196 Oldenburger nach Übersee aus. Von diesen Auswanderern wanderten sich 153 nach den Vereinigten Staaten, 16 nach Kanada, 23 nach Mittel- und Südamerika, 3 nach Afrika, 1 nach Australien.

Pilsudskis dynastische Träume.

Soll Sirtus von Bourbon König von Polen werden?

Die Pariser Zeitung „Polonia“ hat dieser Tage eine sensationelle Nachricht aus Warschau berichtet. Danach soll sich Polens Diktator Pilsudski mit dem Gedanken tragen, dem Prinzen Sirtus von Bourbon die Königskrone von Polen anzubieten. Pilsudski hat sich zu diesem Zweck an die Senationsnachrichten der Pariser „Polonia“ und anderer französischer Zeitungen, um in Warschau die in letzter Zeit nicht verumtommene Diskussion über die Königsfrage aufzurollen. Die Nachricht der „Polonia“ wurde zwar sehr heftig demontiert, mit der Begründung, daß Polen an einem König kein Interesse habe; daran wurde aber die weitere Erklärung geknüpft, daß Polen, wenn es einen König haben wollte, ihn nicht erst im Ausland zu suchen braucht.

Dieser deutliche Hinweis auf die Person Pilsudski der nach wie vor von dem polnischen Volk und von den Regierungskreisen als der eigentliche Leiter und der einzig berechtigte Führer der polnischen Geschicke angesehen wird, enthält am besten die Verwirrung, welche die Königsfrage bis heute angerichtet hat. Im Zusammenhang damit werden gewisse dynastische Pläne, die man Pilsudski nachsagt, verständlich.

Als Pilsudski seinerzeit zum ersten Male nach Rumänien reiste und dort mit den offiziellen Persönlichkeiten zusammenkam, tauchte das Gerücht auf, er wolle die polnische Krone dem Bruder des rumänischen Königs, dem Prinzen Nikolaus, anbieten. Begründet wurde die Möglichkeit eines solchen Vorgehens mit der Angabe, daß der Kaiser nicht haltbare Stellung Pilsudskis in Polen, die sich ausschließlich auf die Baionette seiner Armee stütze und von der überwiegenden Mehrzahl des Volkes abgelehnt werde.

Es geht weiter, Pilsudski habe die Absicht, den rumänischen Prinzen mit seiner jetzt fünfjährigen Tochter zu verheiraten und auf

diese Weise die Ueberleitung seiner diktatorischen zu einer monarchischen Herrschaft vorzubereiten. Dieser Plan soll angeblich durch den Kaiser genehmigt sein, daß Prinz Nikolaus damals wegen seiner Liebesaffäre in Ungnade gestraft war.

Dann kaufte das Gerücht auf, daß Pilsudski, um die in letzter Zeit nicht immer herzlichen Beziehungen zu Frankreich zu verbessern, auf den Prinzen Sirtus von Parma verfallen sei. Dieser Prinz hätte schon während des Weltkrieges viel von sich reden gemacht; wiewohl er mit den Habsburgern eng vermandt war, kämpfte er an Seite der Entente und gelangte zu einer gewissen Berühmtheit, als er durch die Kaiserin Jita, seine Schwester, den Kaiser Karl zu bewegen trachtete, einen Sonderfrieden mit der Entente zu schließen, und ihm als Unterhändler diene. Die Verhandlungen hatten damals viel Staub aufgewirbelt, führten aber dem Prinzen Sirtus die Sympathien von Frankreich ein. Auf diese Sympathien baut jetzt angeblich Pilsudski. Die monarchische Staatsform scheint ihm die Gewähr dafür zu bieten, daß die ihm heute feindlich gestimmten Parteien der Rechten und der Linken ihre heftige Agitation gegen die Regierung einstellen würden. Auch bereits mit Polens Nachbarkräften, um sich ihrer Unterwerfung seiner Pläne zu sichern.

Ob alle diese Gerüchte, die zweifellos mit der viel debattierten Königsfrage zusammenhängen, auftreten, muß angeblich der Stimmung unter Pilsudskis Anhängern bemerkt werden, die mit Ausnahme des hohen Adels und vielleicht auch des hohen Klerus, keine Veränderung der bestehenden Staatsform wünschen und darauf hinweisen, daß Pilsudskis Stellung „unergründlich“ sei. Man darf die Entwicklung dieser Dinge mit Spannung erwarten; sie sind gerade für Deutschland von ungeheurer Bedeutung.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Hoopfeld. Sohes Uter. Am morgigen Tage feiert Oma Anieper ihren 84. Geburtstag. Sie ist noch sehr rüstig und sieht täglich das ihr liebgewordene Kollifahrt.

Treffens Sie wurden nicht du. Hier wollte ein Freund seinen Nachbar mal richtig „die füttern“. Da es von vornherein feststand, daß er gegen seinen Freund nicht schlucken konnte, machte er mit dem Gekwitz aus, daß dieser bei jeder Lage statt „Klaren“ Wasser einlegen sollte, um mit nächstem Kopf auszuweichen, um sein Nachbar „schienend“ sein würde. Zwei Stunden lang hat der Freund ein Ende. Beide gehen veranlagt nach Muttern und immer noch erkaunt, daß der andere es so lange walkalten konnte. Mit Tage später hat der Wirt in seiner Freude, daß man auch Wasser auf beacht bekommt, wenn man es in Gläsern verkauft, das Geheimnis verrät. Und zur Erinnerung an den lustigen Abend fragt sich heute das ganze Dorf, „ob es hell wird noch?“

Mieselstide. Keine Mitteilungen. Unter voller Beteiligung der Gemeinde fand hier am Sonntag die Feier des 87jährigen Bestehens der Johanneskirche statt. Die Kirche, die im Jahre 1057 erbaut wurde ist eine der ältesten des Oldenburger Landes. Pastor W. Oldenburg, der früher hier tätig war, hielt die Festpredigt. — In mehreren Stellen der Ge-



meinde ist die pinale Kinderabkümung aufgetreten. Ebenfalls wurde hier ein Fall von Genialtäre bekannt. Betroffen ist davon das Kind des Bäckers C. in Griftede. — Die zweite Garnitur des Mieselstider Sportvereins trat am Sonntag gegen die zweite von Reichen im Straßenböheln an. In beiden Gruppen konnten die jungen Mieselstider den Gegner bezwingen mit einem Gesamtergebnis von 5 Sekt und 40 Punkte. Es bröckelt weiter. Die Nationalsozialisten veranstalteten einen sogenannten „Deutschen Abend“ vor recht vielen leeren Stühlen, in dem Staatsminister Spangemann sprach. Bevor aber der Redner das Wort nahm, erklärte der Drisgruppenführer der NSDAP, seine Lorbeeren mehr zu holen sind. Bis jetzt hat er jedenfalls immer noch bewiesen, daß er eine „eine Naie“ hat, denn er war immer noch dort zu finden, wo vielleicht noch Aussicht war, einmal irgendeinen Posten zu erwehlen. (In seinem früheren Wohnort, im Bekant-Bezirk, wurde er auch einmal dem Arbeiter- und Soldatenrat an.) An dem schönen Bürgermeisterposten von Raffede ist er ja „leider“ aus vorbeigerührt. Da nun die Partei des „Deutschland erwache“ ihren Sieg verhaschen hat, nimmt Borgmann so langsam die Rückfahrt zur Hand.

Hatten. Die Jungen Geföhler. Ein bisher sehr erfahrener Führer der Nazis hatte sich mit seinen Parteigenossen vertrast meeren politischer Meinungsverschiedenheiten und wurde dadurch zu ihrem ärgsten Feind. Als er nun hörte, daß die Nazis an einem Abend in ihrem Lokal eine Verammlung felegelst hatten, ging er kurz entschlossen zum Wirt des Bets. Hofnis schloß auch schon, einzuhen, den Saal für sich. Natürlich erhielt der Arbeiterlose einen hübschen Betrag als Kinderlohn. Die größte Ueberreicherung erlebte er jedoch dieser Tage, als ihm plötzlich ein einseitiger Brief aus Apolda ausgeht.

Es war dies ein Schreiben des Fabrikanten, dem er kinderlich die Briefstiche zurückgeben hatte. Der Fabrikant teilte darin dem ehrlichen Finder mit, daß er in der glücklichen Lage sei, sich jetzt für den feineren erwiesenen Dienst erkenntlich zu zeigen. Ob der Adressat auf diese, einen autbeachtlichen Vertausen von in seiner Fabrik zu übernehmen? Der Arbeiterlose sagte natürlich mit Freunden und mit seiner Frau nach Apolda überblicken. Man sieht, daß Gerechtigkeit nicht nur in Beziehungen, sondern mitunter auch im Leben belohnt wird. —

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd Bremen. D. „Alfa“ st. 24. 10. an Santos. D. „Witold“ heimt. 24. 10. Finifterre pass. nach Ce. Pare. D. „Amifia“ nach Hamburg 24. 10. an London. D. „Anatolia“ nach Nordbrasilien 24. 10. an Antwerpen. D. „Angora“ heimt. 24. 10. Ulfant pass. nach Amsterdum. D. „Asiana“ nach Westf. Sidam. (BR.) 25. 10. Ulfant passiert nach Colon. D. „Athina“ nach Levante 24. 10. an Hamburg nach Antwerpen. D. „Atto“ heimt. 22. 10. an Rotterdam. D. „Berengara“ heimt. 23. 10. an Philadelphia. D. „Bremen“ heimt. 25. 10. ab Cherbourg. D. „Bulgar“ nach Danzig 23. 10. Brunsbüttel pass. D. „Butt“ nach Antwerpen 23. 10. an Antwerpen. D. „Chemnitz“ heimt. 24. 10. ab Duedel nach Hamburg. D. „Coblenz“ heimt. 24. 10. ab Songton nach Manila. D. „Cristoforo Colombo“ heimt. 24. 10. an Valparaiso. D. „Eifer“ nach London 24. 10. ab Hamburg. D. „Eile“ heimt. 24. 10. ab St. Thomas nach Bremen. D. „Frankfurt“ nach Nordamerika-Golfhäfen 24. 10. ab Baltimore nach Norfolk. D. „Friburgen“ nach Ostfriesland-Golfen 24. 10. ab Songton. D. „Gretel“ nach Hamburg 24. 10. ab Hull. D. „Hans“ 24. 10. an Danzig. D. „Julian“ nach Neuvorf, Westfriesland Nordam. 24. 10. ab Cristofal nach Graps Harbor. D. „Lumme“ nach Wlburg 24. 10. ab Selsingfors. D. „Meise“ 23. 10. an Hamburg. D. „Münster“ heimt. 24. 10. ab Velozes nach Hamburg. D. „Nienburg“ heimt. 24. 10. an Rotterdam. D. „Nieder“ 23. 10. an Rotterdam. D. „Optima“ nach Bremen 24. 10. ab Rotterdam. D. „Orlando“ 24. 10. an Raefsee. D. „Ostara“ 24. 10. an Esmwinemide. D. „Pionier“ 25. 10. an Hull. D. „Rabe“ nach Antwerpen 24. 10. Holtenau pass. D. „Reiter“ 23. 10. an London. D. „Riel“ heimt. 23. 10. an Antiochia. D. „S. S. S. S.“ nach Buenos Aires 23. 10. ab Bremerhaven nach Boulogne. D. „Schwan“ 24. 10. an London. D. „Seicht“ nach Wlbo 23. 10. Holtenau pass. D. „Serber“ 24. 10. an Raumo. D. „Strauß“ nach Rotterdam 24. 10. Holtenau passiert. D. „Trape“ nach Ostfriesland 23. 10. ab Bort Saib nach Colombo. D. „Tribingen“ heimt. 24. 10. an Kapstadt. D. „Ulfant“ heimt. 23. 10. an Bremen. D. „Vancouver“ (BR.) heimt. 23. 10. an San Francisco. D. „Vegeland“ nach Bremen 24. 10. Holtenau pass. D. „Wachtel“ 22. 10. an Rotterdam. D. „Wiegand“ heimt. 25. 10. an Hamburg. D. „Witell“ heimt. 23. 10. ab Seattle nach Portland. D. „Wolfram“ nach Westf. Afrika 24. 10. an Rotterdam.

Deutsche Dampfschiffahrts-Ges. „Hania“ Bremen. D. „Mariental“ 22. 10. in Bhanagar. D. „Dafenfels“ ausg. 24. 10. von Keapel. D. „Sturmfels“ heimt. 24. 10. von Ostia. D. „Triefels“ heimt. 24. 10. Landsend pass. D. „Wartenfels“ heimt. 24. 10. von Bort Saib. D. „Wendensfels“ heimt. 24. 10. von Rotterdam. Dampfschiffahrts-Ges. „Neptun“ Bremen. D. „Achilles“ 24. 10. von Bilbao nach Gijon. D. „Ceres“ 24. 10. in Rotterdam. D. „Atlas“ 24. 10. von Bremen nach Königsberg. D. „Diana“ 24. 10. in Rotterdam. D. „Electra“ 24. 10. von Landstrona nach Golenburg. MS. „Euler“ 24. 10. von Valencia nach Cartagena. D. „Festonia“ 25. 10. in Bremen. D. „Supiter“ nach Bremen. D. „Tennau“ pass. nach Rotterdam. MS. „Repler“ 24. 10. von Antwerpen nach Bremen. D. „Alfa“ 24. 10. von Vigo nach Bremen. D. „Kronos“ 24. 10. von Sijabon nach Barcelona. D. „Mercur“ 25. 10. in Bremen. D. „Najade“ 24. 10. von Dronheim nach Bergen. D. „Nobbe“ 24. 10. Holtenau pass. nach Rotterdam. D. „S. S. S.“ 24. 10. Holtenau pass. nach Bremen. D. „Drei“ 25. 10. Holtenau pass. nach Rotterdam. D. „Perseus“ 24. 10. von Rotterdam nach Köln. D. „Venedra“ 25. 10. Holtenau pass. nach Rotterdam. D. „Wlades“ 25. 10. Holtenau pass. nach Königsberg. D. „Athen“ 24. 10. n. Rotterdam nach Königsberg. D. „Latona“ 24. 10. von Bilbao nach Antwerpen.

Zentralviehmarkt Oldenburg vom 25. Oktober.

Amlicher Marktbericht. Zucht- und Aufzuchtmarkt. Auftrieb: 97 Stück Großvieh, darunter 9 Kühe. Es folgten: 500 tragende Stiere 1. Qualität 310-350 RM., 2. Qualität 250-300 RM., 3. Qualität 180-240 RM.; tragende Kühe 1. Qualität 250-300 RM., 2. Qualität 180-240 RM.; güste Kühe 110 bis 200 RM.; Zuchtkühe bis 14 Tage alt 10 bis 20 RM. Ausgelagerte Tiere vereinst über Notiz. Marktverkauf: Schaf-, Ueberland-, Küstler- Zucht- und Aufzuchtmarkt; Dienstag, den 1. November.

Ein Kowdy.

Ein schwerer Kastrochheit wird, wie der Sag. Westend“ meldet, aus dem Kreise Eger bekannt. In Sägerdorf drang der Faltenkreuzer Wilkowitz in die Wohnung des Sozialdemokraten Winkler ein und mißhandelte diesen ebenfalls der SPD. angehörige Christau in vierhülfir Weise durch Fußtritte in den Unterleib und Schläge auf den Kopf. Frau Winkler trug innere Verletzungen und eine schwere Gehirnerkütterung davon. Die Plamdigkeit des gemeinen Ueberfalls geht daraus hervor, daß der Faltenkreuzer Wilkowitz schon ab 5 Uhr morgens vor dem Hause Winklers aus und abließ.

Briefkasten.

C. V. Minien. Keine öffentliche Sparkasse wird Ihnen gerne die erforderliche Auskunft geben und soweit nötig auch die Bearbeitung übernehmen. Die Sparkassen der Stadt Neerd dürfen für Sie am nächsten liegen.

Geldschliches.

Kann man sich trotz der letzten Zeit noch eine Tasse Kaffee leisten? „Nein!“, wird man Ihnen meistens antworten. „Ja“, werden Sie sagen, wenn Sie sich einmal von den Qualitäten und Preisen des Hamburger Kaffee-Deagers Tuams u. Garfs überzeugt haben.

Der Glüdspilz von Zwidau.

Delohnie Ehrlichkeit.

Vor einigen Wochen fahdendete ein Esmeraloso der Schumannstr. 3 in Zwidau entlang, als er plötzlich mit dem Fuß gegen einen kleinen Gegenstand stieß, den er in der Dunkelheit nicht wahrgenommen hatte. Der Glüdspilz hüfte sich, hoch das Ding auf und machte große Augen. Denn was er in der Hand hielt, war eine schöne, prall gefüllte Briefstiche des verführerisch ein Bündel Franknoten hervorholte. Als der Finder eine hübsche Zahlung vornahm, wurde ihm ganz schwindelig, denn der Betrag, den er in der Hand hielt, beehrte für ihn ein märchenhaftes Vermögen. Der Arbeitslose, der übrigens verheiratet ist, machte einem guten Bekannten, den er unterwegs traf, von seinem Fund Mitteilung. Gleichzeitig erklärte er, daß das Geld dem rechtsmängigen Eigentümer zurückgeben wolle.

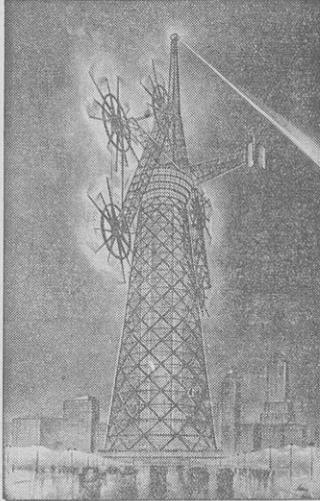
Der Ermerbesole beachtete sich schnurstracks zum Hotel und ließ sich beim Fabrikanten anmelden. „Verzeihen Sie... Sie haben Ihre Briefstiche verloren?“ „Nanu“, meinte der Fabrikant erstaunt. „Dahon weiß ich nichts.“ Der Finder zog nun die Briefstiche hervor und überreichte sie dem verführerischen Eigentümer. Der Fabrikant teilte ihm darin dem ehrlichen Finder mit, daß er in der glücklichen Lage sei, sich jetzt für den feineren erwiesenen Dienst erkenntlich zu zeigen. Ob der Adressat auf diese, einen autbeachtlichen Vertausen von in seiner Fabrik zu übernehmen? Der Arbeitslose sagte natürlich mit Freunden und mit seiner Frau nach Apolda überblicken. Man sieht, daß Gerechtigkeit nicht nur in Beziehungen, sondern mitunter auch im Leben belohnt wird. —

„Ich will mich nicht an fremden Gut bereichern“, erwiderte der Arbeitslose. Aus Warten, die in der Briefstiche lauen, erfährt er den Namen des Verlierers. Es war dies ein Fabrikant aus Apolda, der in einem Zwidauer Hotel abgeblieben war.

Bilder vom Tage

Standal um den französischen Abrüstungsplan.

Der deutsche Konstrukteur Honnef erbaut einen Windkraftturm für die Chitagoer Weltausstellung.



Nachbild des geplanten Turmes. In dem oberen, zehnstöckigen Restaurant sollen 15 000 Personen Platz haben. — Der bekannte Ingenieur Honnef, der gegenwärtig mit der Ausarbeitung eines Plänenmodells für den Berliner Windkraftturm beschäftigt ist, hat jetzt den Auftrag erhalten, für die Chitagoer Weltausstellung einen solchen Turm, der den Eiffelturm beträchtlich überragen soll, zu errichten. Honnef hofft, die gigantische Konstruktion in der kurzen Zeit von acht Monaten fertigstellen zu können.



Paul Boncour, französischer Kriegsminister.



General Weggand, Vizepäsident des obersten französischen Kriegsrates.

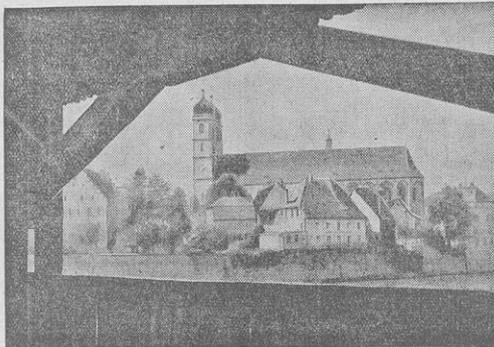
Die Meinungsverschiedenheiten der politischen und der militärischen Führung Frankreichs über den neuen Abrüstungs- und Sicherheitsplan, haben zu einem Standal geführt, der überall in Europa ein lebhaftes Echo erweckt. Der Vizepäsident des obersten Kriegsrates, General Weggand, brüskierte seinen Vorgesetzten, den Kriegsminister Paul-Boncour, indem er den Plan, den die Regierung, und vor allem Paul-Boncour ausarbeitete, als „un- genügend“ erklärte. Der Rücktritt General Weggands wird gefordert.

Drei Länder sahden nach einer schönen Ausreislerin.



Die 18 Jahre alte Helene Kraujo, Tochter des ehemaligen Präsidenten von San Salome, die von den Polizisten von vier Ländern gesucht wurde, seitdem die junge Ausreislerin zu einem englischen Pensionat durchbrannte, er mit einem Fischdampfer nach Frankreich flüchtete. Von Frankreich begab sie sich in Klammkleidung nach Lissabon, von wo sie wieder nach Paris abgeschoben wurde. Dort ist das Mädchen, das dem Staatsschutz verfallen ist, jetzt vor der Ankunft ihrer Eltern wieder spurlos verschwunden.

Zum Kirchenraub in Säckingen.



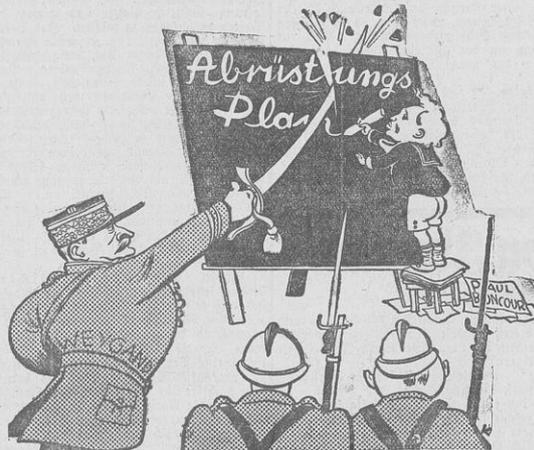
Das Münster des badischen Städtchens Säckingen, das durch Scheffels Roman „Der Trompeter von Säckingen“ berühmt wurde. — Aus dem Münster wurden von unbekannten Tätern Kirchenstücke im Wert von über einer Million Reichsmark gestohlen. Darunter befinden sich vor allem Reliquien des heiligen Kybodin und das Kreuz der Königin Agnes, Gemäht in Albrechts I.

Eine französische Wohltätigkeits-Markte zur Bekämpfung der Tuberkulose.



Die neue französische Wohltätigkeits-Markte, die jetzt in den Verkehr gebracht wurde und deren Erträgnis zur Bekämpfung der Tuberkulose verwendet wird.

General Weggand genießt den französischen Kriegsminister.



General Weggand: „Kriegsminister Paul-Boncour, dummer Schulbus bist du nur!“

Sir Eric Drummond in Berlin.



Sir Eric Drummond (links), der bisherige Generalsekretär des Völkerbundes, der nach dem Ende November im Amte verbleiben wird, trat zu einem Abschiedsbezug in der Reichshauptstadt ein. Zu seinem Nachfolger wurde beauftragt Sir der Franzose Venot gewählt.

Druckmaschinen liefert Paul Hug & Co.

Abenteurer der Landstraße

Als Wanderbursche zwischen Hamburg und Berlin.

Von Karl Ey.

(Nachdruck verboten.)

Weit über 100 000 Menschen be-
leben nach zuverlässigen Schätzungen
die deutschen Landstraßen: Bagadnan-
den und fahrendes Volk, Arbeitslose
und Abenteurerlustige, Hoffende und
Barmherzige. Wer kennt sie, ihre
Welt, ihr Leben, ihre Sorgen und
ihre Freuden?

Karl Ey, der meisterhafte Schil-
derer des Alltagsabenteurers, hat in
unserem Auftrage zu Fuß die Land-
straße von Hamburg nach Berlin durch-
wandert, ein Soldat in jenem Kieles-
jeer von Wanderern, ein Namenloser
unter hundertehtend Namenlosen. —
Hier sein Bericht:

Es sind nur rund 300 Kilometer, die Ham-
burg von Berlin trennen. Mit dem Flugzeug
schafft man es in einer guten Stunde, der D-
Zug braucht das Dreifache und wer ein Auto
hat, kann in Berlin frühstücken und in Ham-
burg Mittag essen. Das ist in der heutigen
Zeit der Rede keine Weite, keine Ent-
fernung. Der Hamburger nennt es einen
Kahnenprung, der Berliner eine Spritztour.

Und doch liegt mehr zwischen den beiden
deutschen Millionenstädten als die paar
hundert Kilometer.

Es liegt die lange Schlange der Landstraße
dazwischen. Vom Flugzeug aus ist sie ein
dünnes Band mit fröhlichen Figuren und
friedlichen Fahrzeugen, vom D-Zug aus gleicht
sie einer endlosen Reihe sitzender Felo-
genantennungen. Für den Fußgänger ist sie eine
Unterlage für seine Pneus mit teilweise schiefen

tem Pflaster und teilweise guten Erfrischungs-
etappen in behaglichen Wegweiser mit Ent-
lastung und Schinkenrot und unwahrscheinlich
großen Heidemärker-Schnapsgeglären zu unwahr-
scheinlich billigen Preisen.

Aber das Flugzeug fährt über das Leben
auf der Landstraße hinweg, der D-Zug daran
vorbei und das Auto dazwischen hindurch.

Wer die große Chaussee beobachten will,
muß zu Fuß gehen, wer sie erleben will,
muss den Weg als Wanderer machen, muß
einer der Tausende werden, welche die
große Straße bevölkern,

muß sich unauffällig der Menge einfügen
wissen, die unauffällig zwischen Hamburg und
Berlin pendelt, die Herbergen zur Heimat führt,
Hilfsdienste bei den Bauern verrichtet, heute
in einem beschützenden Dorfgasthaus schläft
und morgen in einem leeren Stall oder auch nur
neben der Hecke, den Mantel über den Kopf ge-
zogen und im Kopf eine Sofjnung auf das
Glück im nächsten Dorf, im nächsten Städtchen,
im isolierten Berlin oder im nebligen Ham-
burg.

Es liegt wie ein matter Schimmer der Zu-
versicht auf bessere Zeiten über der großen,
winterrlichen Landstraße. Der Optimismus
marschiert und lacht, er hungert ein bißchen
und friert manchmal sehr, er nimmt das Leben,
wie es ihm aus den Knien entgegentritt. Der
Optimismus läßt nicht mit weich gewordenen
und doch verarbeiteten Händen in den großen
Städten. Er geht zu Fuß über die im Frost
flingende Landstraße. Nur der Pessimismus
fährt Flugzeug, D-Zug oder Auto.

L

Die Fahrt beginnt.

Wenn man im Winter auf die Waage geht,
so sind das vielbelagene Sträßchen am Ende
und der Stab in der Hand romantische Neugier-
füße die man entlocken kann. Wärme Unter-
wies, derbe Stiefel, Gamsböden und Wandstet-
boten, eine dicke Kappe und ein Holstuch tun
einem auf der winterlichen Landstraße weit
bessere Dienste. Ja, zuerst hatte ich auch noch
eine Manteltasche bei mir, die ich aber schließlich
in einen Graben warf, als ich merkte, daß mit
dieser lässliche Gegenstand des Städ-
ters hier auf dem Lande schlechte Dienste tat.
Ich sah nämlich trotz meines weiterfüh-
renderen nicht gerade wie ein Bagadnan aus,
und die Taube verhalf mir anfangs zu manchen
schönen Wägen und manchem anwähligen
Wort.

denn auf der Dorfstraße ist die Manteltasche
das verarbeitete Symbol der beiden Welt-
gehähten Kategorien von „fliegenden Bes-
suchern“, des Besichtigungssaganten und des
Gerichtssozialrichters.

Obwohl ich also im wahrsten Sinne des
Wortes unbeschwert auf die Landstraße trat,
fiel kein Fußgänger und keine Jugendhulstige mit
die Nähe zu rufen vermochten, so habe ich vor
Antritt dieser kurzen Reise auf Schusters Rap-
pen doch länger geschwankt, als wenn meine
Reaktion mich nach Paris oder London hätte
führen sollen. Den Ausschlag gab schließlich
ein Gespräch mit einem Beamten des Ham-
burger Weidamies, der mir erklärte, man
habe dort in einer Woche 15 000 Anmeldeungen
„auf Reisen“ vorgenommen, und zwar nicht nur
für sämtliche Handwerksburschen und beruf-
mäßige Wanderer, sondern für Angehörige
aller Berufe, von Leuten,

die das Nichtstun in der Stadt zu einem
verzweifeltsten Versuch trieb, herauszukom-
men aus der feineren, fast hoffnungslosen
Marotte,

die es mit dem Wort hielten: Die einen we-
nen, die anderen wandern. Fünfzehntausend machten sich in einer Woche
auf die Wanderfahrt über die winterliche
Landstraße. Fünfzehntausend, die alle torierte
Papiere und wenig Geld hatten. Und einer
davon war ich.

Peter Putt, der Hühnerfreund.

Ich hatte bis Bergedorf die Vorortbahn be-
nutzt. Vier Mark und einige Groschen, das
Wechselgeld aus einem Fünfmarsstück, das ich
im Hamburger Hauptbahnhof auf das Schalter-
brett gelegt hatte, klinkerten in meiner Tasche.
Ich hatte keine Karte und keine Wohnung, wofin
ich mein Weg führen würde, welches die
nächste Stadt oder das nächste Dorf sein würde,
wo ich eine Schlafstätte finden könnte. Nur
daß ich auf der großen Straße nach Berlin
war, mußte ich. Und so habe ich es auch wäh-
rend der Tage auf der Chaussee gehalten: mich
wenig um die Ortsnamen und desto

mehr um die Menschen gekümmert, die in
diesem Notwinter die Straße bevölkern.
Wer deshalb meine Wanderung mit dem Atlas
verfolgen will, wird manche Enttäuschung er-
leben. Und schließlich ist es ja auch nicht der
Juwel dieser Schilderung, ein Wanderbuch mit
drei Sternchen von den behaglichsten Herbergen
zur Heimat zu erfahren.

Als ich Bergedorf hinter mich liegen hatte,
brach bereits grau und milchig die erste frühe
Dämmerung herein. Ich war aber noch richtig

auf den Beinen und ließ das kleine Gatthaus
„Jann grünen Jäger“ links liegen, obwohl ich
wirklich große Zeit hatte, dort einzutreten, denn
vor dem Hause stand ein etwas reichlich bau-
fälliger Kinderwagen mit einem großen Segel,
auf dem in ungelenter Schrift die Worte ge-
schrieben waren:

„Ohne Geld durch die Welt“

Weltreise 1931 bis 1945. Peter Putt.
Ich hätte aber auch gar nicht das kleine
Wirtshaus zu betreten brauchen, um die Be-
sinnlichkeit des merkwürdigen Weltreisenden
zu machen. Nach einigen Stunden, als schon die
volle Dunkelheit eingetreten war, es vom
Kirchturm des nahen Dorfes neun schlug, in
der Ferne die Hunde den Mond anbellten und
ich mich in einer leeren Scheune am Wege,
deren Tür sperrangelweit offen stand, ein-
quartiert hatte, um dort die Nacht zu verbrin-
gen, hörte ich zuerst ein erdärmliches Quetzeln,
dann eine etwas trübsinnige Stimme, die be-
gütigend „Put, put, put“ jagte und darauf die
an mich gerichteten Worte in demselben trü-
bsinnigen Tonfall:

„Nichts dran, nicht fett genug, zu jung, zu
jung.“

Geizigzeitig lächeln mir eine kleine Petro-
leumlaterne ins Gesicht,

eine unklar erkennbare Gestalt ließ sich
auf dem Stroh neben mir nieder, nachdem
sie vorher einige quetzelsinnige Kinderwagen
hineingeföhren hatte,

und denn hörte ich, daß sich in dem Wagen
etwas wie in Todesangst bewegte.

Eine halbe Autostunde aus Hamburg her-
aus, in unmittelbarer Nähe der Chaussee, auf
weicher alle paar Minuten ein halbesender
Nachtzug und ein buntes Surren daran er-
innerten, daß auch in der Nacht der Kraft-
wagenerkehr zwischen den beiden Millionen-
städten nicht ruht, muß man schon empfind-
lichere Herzen haben, um grausig zu werden.
Mein merkwürdiger Besucher flüchte mit des-
halb auch in erster Linie Neugierde ein und
ich fragte:

„Was ist nichts dran? Was ist nicht fett
genug? Wer ist zu jung?“

„Die vertrackten Hühner“, sagte der Mann
vorausschwellend und noch einen allerdings
recht mageren Hahn aus dem Kinderwagen
heraus, um ihn immer unter begütigendem
„Put-put-put“ zu jagen die Kehle umzu-
drehen.

„Aus guten Gründen schweig ich, machte

Das fremde Leben des „Schwarzen Peter“.

Nach jahrelangen Ermittlungen der Polizei
konnte in Berlin der 45jährige Ernst Berger-
dorf festgenommen werden, der unter dem Spitz-
namen „Schwarzer Peter“ mit seiner Bande
zahlreiche Einbrüche verübt hatte, ohne daß
man seiner habhaft werden konnte, da er unter
dem Namen des seit dem Weltkrieg vermissten
Soldaten Karl Wiemert lebte. Im Jahre 1929
hatte der aus Pommern, wo er mehrmals wegen
Verbrechen gefangen worden war, nach Berlin
eingewanderte Bergerdorf ein junges Mädchen
erzogen gelernt, das ihm die Papiere des im
Krieg verfallenen Bruders ausshändigte. Ber-
gerdorf nahm darauf den Namen Wiemert an
und betratete im nächsten Jahr unter diesem
Namen in Suitaart. Später ließ er sich als
Kaufmann in Berlin nieder. Kurz darauf
stellte die Polizei fest, daß er mit einer Ein-
brecherbande in Verbindung stand, die zahl-
reiche Zigarettenhändler ausgeplündert hatte.

daß er aber dem Mann etwas mehr Platz
verfolgte mortuos, aber mit nachgebendem Ap-
petit die Vorbereitungen des Hühnerfreundes.
Er zog einen stattlichen Spiritusloder aus dem
Kinderwagen hervor, hatte das Händchen in
Windeseile gerippt, ausgenommen und es in
die Pfanne gelegt, nachdem er zuvor die
Scheuertüte mit einem Seufzuch verhängt
hatte, welches der Umwelt anfländigte, daß sich
Herr Peter Putt ohne Geld auf einer Welt-
reise befinde.

Mein Schweigegrund lag darin, daß ich
einerseits fröhlichen Hunger hatte und Hühner-
braten liebe, andererseits aber

erst dann über den Erwerb des Bratens
aufgefaßt zu werden wünschte, wenn ich
meinen Leib in Ruhe hatte und sich nichts
mehr daran ändern ließ.

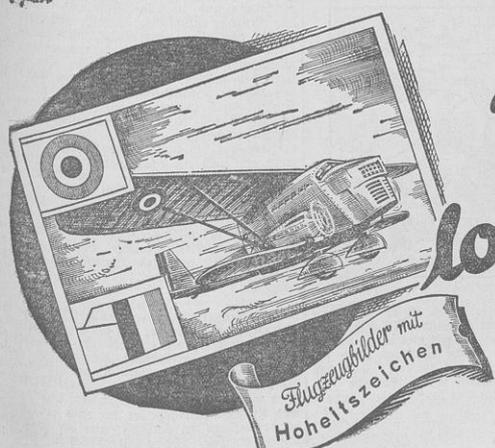
Es gelang mir denn auch, alle etwaigen un-
angenehmen Gewissenregungen zu unter-
drücken, bis ich mich eine Stunde später laut
und zufrieden in das Stroh stülpte und Peter
Putt unumwunden ausgab, die Hühner auf der
Chaussee in der Nähe eines Geflügelhofes „a-
fu n u b e n“ zu haben. Ein Staatsanwalt würde
allerdings gewisse Bedenken in diesem Fund
erklärt haben, denn Peter Putt ergriffte nicht
ohne Stolz, daß er immer eine Konservebohne
mit Mais bei sich habe, um dadurch das
„Zinken“ von herumwandernden Hühnern zu
erleichtern.

Am Morgen, als der Raubfried nicht nur die
kahlen Äste der Landstraßenbäume mit Frost
überzog, sondern auch mir durch alle Knopf-
löcher an den Leib wollte, hatte ich neue Ge-
legenheit, die Kochkünste des Hühnerfreundes
zu bewundern.

Es war ein guter Kaffee, den er braute
und für ihn ich mich mit einer Schachtel
Zigaretten verabschieden konnte.

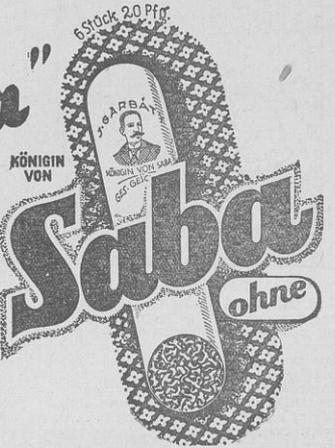
Ich mußte aber nebenbei seine Kurage be-
wundern, denn wenn auch seine Weltreise erst
in Barmbeck begonnen und noch keine fünfzig
Kilometer lang war, so mußte doch eine wahr-
haft heroische Überwindung dazu gehören, mit
dem quetzelsinnigen Kinderwagen die Chaussee
entlangzugewandeln. Was mir aber Peter Putt
auf der halbfrühlichen Wanderung bis zur
nächsten Kreuzstraße von einer gewissen Frau
Eugenia Putt, Wirtin des Gasthofes in Barm-
beck und angehende Gattin des Weltreisenden,
erzählte, ließ den Glorienschein des Selben-
tums am seinem kalten Haupt etwas ver-
blässen.

(Fortsetzung folgt)



Wo man hinhört,
lobt man „Saba“

„Die Geschmäcker sind verschieden“
Aber darin sind sich alle Kenner einig:
Sie schwören auf „Saba ohne“



Brautpaar stürzt sich in den Wasserfall.

Liebestragödie in Wölfelsgrund.

Am Fuße des Schneeberges im Gahler Gebirge spielte sich eine furchtbare Liebestragödie ab. Zwei junge Menschen, der 23jährige Karlheinz Friedrich und die 18jährige Erna Schühmann, die erst vor zwei Tagen ihre Verlobung gefeiert hatten, stürzten sich in einen etwa 25 Meter tiefen Wasserfall. Das Mädchen konnte nur noch in totem Zustande geborgen werden; Friedrich kam mit einem Armbruch und inneren Verletzungen davon.

Das junge Brautpaar war am Vortage in einem Hotel der Ortschaft Wölfelsgrund abgestiegen und hielt dort seine Verlobung ab, wiewohl, wie sich später herausstellte, die Eltern des Mädchens dagegen waren. Ein unerwarteter Zwischenfall trieb die beiden jungen Menschen in den Tod.

Der Landjäger stört das Konzert.

Erna Schühmann durfte mit Friedrich, dem Sohn eines Bahndirektors, nicht verheiratet werden, weil ihr Vater, ein Waldmeister, offenbar keine gute Meinung von dem jungen Mann hatte. Auch ihre Mutter war um ihre Zukunft besorgt und wandte sich wiederholt dagegen, daß Erna, trotz dem Verbot der Eltern, immer wieder mit Friedrich zusammenkam und von ihren Verlobungsplänen sprach.

Um die Eltern zu überrumpeln, beschloßen die beiden Verliebten, die in der Nähe von Wölfelsgrund wohnten, sich in die als Ausflugsort sehr beliebte Ortschaft zu begeben und sich dort öffentlich zu verloben. Sie hofften, daß Ernas Eltern dann nicht mehr unternehmen würden, um die Pläne des Brautpaares zu durchkreuzen.

Aber es war eine fröhenliche Rechnung. Kaum vernahm Frau Schühmann, was in Wölfelsgrund vorstellte, war, als sie ihren Landjäger aufforderte, ihre Tochter wohnsweilich nach Hause zu bringen. Das Brautpaar befand sich gerade in einem Konzert, als der Landjäger auftauchte und Erna Schühmann veranlaßte, ihren Bräutigam zu verlassen und in einem Auto nach Hause zu fahren.

Feht umfahrungen in die Tiefe gekürzt.

Zu Hause kam es zu einer kurzen Auseinandersetzung zwischen Frau Schühmann und ihrer Tochter. Diese gebärdete sich wie selbst

drohte, daß sie sich aus Verzweiflung töten würde und benutzte gegen die wachsenden Augenblicke, um dem Fenster des einstufigen Hauses auf die Straße zu springen. Ohne Hut und Mantel lief sie den Weg von Ranquenau nach Wölfelsgrund zurück und traf dort ihren Bräutigam noch an. Sie verbrachten die Nacht im

Ein neues Ulasta?

Radiumlager in Kanada. — Die „Kupferberge“ der Estimos. — Schwabgräber ziehen nach dem hohen Norden.

Neuportler Brief.

Das riesige englische Dominion hat bei fast europäischer Größe bis heute nur etwa zehn Millionen Einwohner. Nur die südlichen Gebiete sind planmäßig besiedelt; die hier gelegenen von den Weizenfarmern besetzten Prärie-Provinzen bilden den wirtschaftlichen Rückhalt des Landes.

Nur wenige kluge Männer sind tief in die Nordwest-Territorien vorgedrungen, die bis an das nördliche Eismeer heranreichen — in jene Gegenden also, in denen bei den dort lebenden Estimos und Indianern die Sage von den „Kupferbergen“ umgeht. Diese Sagen haben eine sachliche Unterlage. Sachverständige Geologen bestätigen jetzt, daß es zwischen dem Großen Bären-See und dem Krönungsgolf große Kupferlager gibt, außerdem an der Oberflache liegende Silberminen. Ebenso soll sich auf der Caplaine Gold in weithin weiter Ausdehnung finden. Endlich wurden auch Petroleumvorkommen entdeckt und zwar weiter westlich bei Fort Norman am berühmten Mackenzie-Fluß.

Alle diese Entdeckungen würden vielleicht nicht so sehr alarmierend wirken, wenn man nicht auch noch die Nachforschungen nach Radium von beiden entsprechend geschürften Zonen, bis hin zum Kluge und per Dampf nach Montreal und Ottawa gebracht wurden, fanden sich nicht weniger als 58 Prozent Uranium.

Hotel und bereiteten, was sie weiter unternehmen sollten. Dabei scheint das Mädchen dem jungen Mann auseinanderzusetzen zu haben, daß ihre Eltern ihr weiter Schwierigkeiten machen und alles aufbieten würden, um sie von ihm zu trennen; daß daher der einzige Ausweg der Tod sei.

Am nächsten Tag begab sich das Brautpaar an den Wölfelsfall, der zwischen wild zerklüfteten Felsen liegt. Sie kletterten auf einen vorprominenten Felsen, umhingen sich fest und hielten sich in den Wasserfall. Friedrich konnte sich trotz vielfachen Verletzungen festhalten und beiseite kletterte; er wurde von Spaziernägeln aufgefangen und in ein Krankenhaus gebracht. Der traurige Vorfall hat überall großes Aufsehen hervorgerufen.

Was dem Iraner wird aber das äußerst seltene und wertvolle Radium gewonnen. Der Wert der beiden eingeschickten Probestonnen wird auf ungefähr 30 000 Mark beziffert.

Nach dem Bekanntwerden des Fundes bildete sich sofort eine Expedition von 240 Männern, die an die Ausbeutung des festgestellten Radiumvorkommens gehen wollen. Außerdem

hat sich der Expedition eine Frau angeschlossen. Der Trupp lebt in einer Kolonie, die 200 Kilometer von der nächsten Siedlung entfernt liegt und auf ein Gebiet von etwa 25 Quadratkilometer verteilt ist. Die Erarbeiteten wohnen in Strohhütten und Leinwandhüllen. Die notwendigen Lebensmittel und Ausstattungsgegenstände werden ihnen aus den Inhaberschäften Kanadas durch Flugzeuge gebracht. Da über die Transportkosten auf dem Luftwege für eine Tonne Waren mehr als 1500 Mark betragen, so ist das Leben dort oben sehr kostspielig; es obliegt schon allerhand Betriebskapital dazu, um hier mit der Erziehung eines neuen Reichums beginnen zu können. Nachrichten werden durch Rundfunk empfangen; es gibt zwei Stationen, die eine wird durch die fanatische Mission unterhalten, die andere von einer starken Werksgesellschaft, die sich bereits bedeutende Schürfrechte gesichert hat.

Ds sich die Ausbeute der Radiumlager so sehr lohnen wird, daß ein allgemeiner Einbruch eintritt und ein neuer Kreuzzug der Schwärmer durch Eis und Schnee sich an die Quellen des Reichthums heranzutreiben verüben, sich heute noch nicht lösen. Ergründend ist dies Gewicht, daß das neue Radiumland für sich kaum günstiger gelegen ist als das alte Goldbarrenland. Außerdem sind die Verkehrsbedingungen äußerst ungünstig. Das Radium des kanadischen Nordens ist vorläufig weder per Eisenbahn noch per Automobil zu erreichen. Kreuzungen sind aber sehr kostspielig — für Menschen und für Waren.

Kindesraub im Hause Habsburg

Die Enkelin des Erzherzogs Leopold Saluator von dem anderen Großvater entführt. — Ein verzweifelte Mutter kämpft seit Jahren um ihre Tochter.

Wiener Brief.

Eine Familientragödie größten Ausmaßes, der erbitterte Kampf um ein Kind zwischen Mutter und Großvater, beschäftigt seit etwa 18 Monaten die verschiedensten österreichischen, ungarischen und jugoslawischen Behörden, eine Tragödie, die insbesondere deshalb großes Aufsehen erregt, weil sie sich innerhalb der Familie des verstorbenen Erzherzogs Leopold Saluator von Habsburg abspielt. Ein und ein halbes Jahr hatte es die Beteiligten veritanen, das Bestimmte ihres Kampfes in der Öffentlichkeit trotz zahlloser Gerichtsverfahren, Urteile und zu verhindern. Erst jetzt, wo die Angelegenheit dadurch, daß gegen einen ange-

sehen ungarischen Magnaten von dessen erster Tochter die Strafanzeige wegen Kindesraubes erteilt wurde, auf das kriminelle Gebiet übertritt, hat es sich nicht mehr verdienen lassen, daß die jugoslawische und österreichische Presse von dem Fall Notiz nahm.

Die Hauptfiguren des Dramas sind der ungarische Magnat Baron Mikolitsch, der in Jugoslawien lebt, und dessen Tochter Dagmar Mikolitsch-Habsburg, die vor etwa 12 Jahren dem Sohn des Erzherzogs Leopold Saluator, Leopold von Habsburg, geheiratet hatte. Da die Frau Dagmar mit dem Habsburger so unglücklich sich verheiratet hat, und nach einigen Jahren ließ sich Leopold scheiden, wobei das gemeinsame Töchterchen Maria-Adèle der Mutter vom Gericht zugesprochen wurde.

Der Gewalttätig in Varam.

Während Leopold von Habsburg bald nach auf nach Amerika auswanderte, verblieb sein geliebte Frau in Wien, wo sie aber in kurzer Zeit sich ernstlich mit ihrem Vater, dem Baron Mikolitsch, entwarf. Baron Mikolitsch, der heute weit über 80 Jahre alt ist, glänzte seiner Tochter gegenüber wegen ihres Lebenswandels von dem Vater zu haben und vor langer von ihr, daß sie ihm ihr Töchterchen aus Erziehung überlasse. Hier muß bemerkt werden, daß der alte Baron seit jeher mit abgünstiger Liebe an seiner Enkelin hing und die nicht hatte, ihr sein ganzes Erbe zu hinterlassen.

Als Frau Dagmar sich jedoch entschieden weigerte, ihr Kind fortzugeben, wurde aus dem Amt zwischen Vater und Tochter nach und nach eine erbitterte Feindschaft. Schließlich bezeugte Baron Mikolitsch nicht weniger, als daß seine Tochter geisteschwach sei und deshalb ein Kind gar nicht erziehen könne. Damit drang er aber auch nicht durch, und so entschloß er sich denn, die Enkelin mit Gewalt für sich zu gewinnen.

Vor nunmehr etwa 18 Monaten besuchte Frau Dagmar ihren Vater in Varam um gegenseitigen Aussprache, und eines Tages, als sie schlief, ließ der Baron ihre Tochter nach ihrer Erzieherin entführen. Seitdem hat Frau Dagmar Mikolitsch-Habsburg ihre Tochter Maria-Adèle nicht mehr gesehen.

Klagen, Prozesse, Urteile, alles nusehlich: Kind bleibt verschwunden.

Nach Wien zurückgekehrt, leitete die verzweifelte Mutter sogleich über das jugoslawische Konsulatsgericht alle erdenklichen Schritte ein, um ihr Kind zurückzuerhalten. Eine Serie von Klagen, Prozessen, diplomatischen Verhandlungen zwischen den höchsten jugoslawischen und österreichischen Behörden waren die Folge. Aber alles blieb erfolglos. Denn obwohl in allen Verfahren und in allen Instanzen zugunsten der Mutter entschieden wurde, inorierte der Baron das alles ganz einfach und dachte gar nicht daran, sein Enkelkind herauszugeben. Und wenn auch der Aufenthaltort des Kindes von Behörden bekannt ist, kann man es doch nicht zur Mutter zurückbringen, weil die kaiserlichen Prozesse durch immer neu eingelegte Rechtsmittel von Baron Mikolitsch bis ins Unendliche verschleppt werden.

Jetzt hat die unglückliche Mutter, die nicht mehr aus noch ein weiß, zum letzten Mittel gegriffen, das ihr neben der Fortführung der Prozesse über das Konsulatsgericht zur Verfügung steht, und hat gegen ihren Vater die Strafanzeige wegen Kindesraubes erteilt. Tatsächlich ist in Zagreb das Verfahren gegen den Baron bereits eingeleitet worden, um Frau Dagmar heißt, auf diese Weise doch noch an ihrem P'nde zu kommen.

Schwängel.

Aus Amsterdam meldet: Der Waffenschmuggel bei Veno hat mit der Verhaftung des Düsselhofers Symanski noch kein Ende genommen. Die niederländische Grenzpolizei hielt dieser Tage wieder einen Mann an, der 42 ungarische Pistolen und 1000 scharfe Patronen über die deutsche Grenze schaffen wollte. Es war ein Eisenbahnarbeiter, der nach Bestätigung seiner Personalien vorläufig aus der Haft entlassen wurde. Die beschlagnahmten Waffen waren spanischer Herkunft.

Kapitän Klackebusch geht nach Amerika

Von G. Th. Rotman.

(Nachdruck verboten.)



25. Klupps! Der Walfisch hatte die Ausstattung beendet und der Kapitän fiel wieder hinunter in sein Boot. „Was halten Sie vom Wetter drauf?“ hießte der Professor. „Das weiß ich nicht“, antwortete der Kapitän, „aber ich habe Band gezeichnet.“ „Wahrhaftig!“ sagte der Professor, sein fernsichtiges Fernrohr ziehend, und hinauslugend. „Sodennfalls werden wir verjuden, dortsin zu kommen!“ sagte der Kapitän.



28. „Ei, ei, wie unfällig!“ sagte der Kapitän, „dar war eben das Ziel meiner Reise! Aber jetzt wollen wir uns zuerst ein Gläschen Wein leisten.“ Einige Kilometer vom Strom entfernt wurde ein geeignetes Plätzchen gefunden; der Professor packte sein Bündel aus und kramte eine Anzahl lomberbarer Gegenstände aus, melde wie große Korbweiden ausgaben. Er fing an, eine davon anzubauen. „ei, du lieber, was soll daraus werden?“



26. Gefagt, getan. Der Professor lud sein ganzes Hab' und Gut ins Ratenboot über und legte sich selbst auch darein. „Fertig!“ rief Kapitän Klackebusch, als alle im Boot lagen. Und dann — bams! gerade als der Walfisch weit das Maul öffnete, um einen Sperling zu erwischen, sprang das Boot mit einem Knall ins Freie hinein, so daß der Walfisch vor Schreien einen Luftsprung machte.



29. Allmählich nahm die „Ballonfahrt“ die Form eines „Schifflebens“ an. Darauf wurde noch das Mundstück zugebunden, und fertig war die Kiste, oder lieber der Stuhl. Auf d'ieselle Weise wurden auch noch ein zweiter Stuhl, ein Tisch und ein Feder ins Dolein gerufen. „Es hat ja alles nichts zu bedeuten!“ sagte der Professor, als alle endlich besaglich um den Tisch lagen. Die Stube blüht ja schon aller Wälle, Schmeißen, Enten... warum also kein Mobiliar?“



27. In wenigen Augenblicken erreichte das Boot die Küste und fuhr mit großer Schnelligkeit in eine breite Flußmündung hinein. Hart bei der Rante legte das Boot an, und man ging an Land. „Es sieht aus, als ob wir uns am Amazonasflum befinden“, sagte der Professor, auf seine Uhr blickend. „Das ist der längste Strom der Welt. Er entspringt in den Anden und durchfließt ganz Peru und Brasilien. Also befinden wir uns hier in Südamerika.“



30. „So ganz ungemütlich ist es hier übrigens nicht!“ sagte der Kapitän. Aber im nächsten Augenblick sprang er mit einem Schredenstret auf; eine scheußliche Schlange hatte sich um seine beiden Beine gewunden. Und das Schlimmste war, daß all seine „Freunde“ ihn nur im Stich ließen und laut lachend davonliefen!

Das größte Filmmerlebnis
Greta Garbo
Ramon Novarro **MATA HARI**

DER AUFSTIEG DER VOLKSFURSORGE



Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, Hamburg

SOLLTE AUCH FÜR SIE EIN ZEICHEN DER LEISTUNGSFÄHIGKEIT UND DER GEBOTENEN SICHERHEIT SEIN

GEGENWÄRTIG SIND BEI IHR VERSICHERT: 2 265 000 WERKTÄTIGE MIT 850 MILLIONEN RM. Versicherungssumme

AUSKUNFT:
 Rüstingen, Börsenstraße 74
 Wesermünde, Konsum- und Sparverein
 „Unterweser“, Georg-Seebeck-Straße 58

Zeuer. Deffentl. Volks-Versammlung!

Am Donnerstag, dem 27. Oktober abends 8 Uhr, im „Grünen Jäger“
 Reichstagsabgeordn. **J. Tempel-Veer**
 spricht über das Thema:
Gegen Kappen, Sitten und Thälmann! Für die sozialistische Volksherrschaft!

Die Einwohner von Zeuer und Umgegend sind zum Besuch dieser Versammlung freudl. eingeladen.
Die Sozialdemokratische Partei und die Eisene Front, Zeuer.

Reichsbanner Schwarz - Rot - Gold Ortsgruppe Zeuer.

Großer republikanischer Abend
 verbunden mit Stiftungsfest, am Sonnabend, dem 29. Oktober im großen Saal des „Erst“
 Zornvorführungen, Theater und Ball, unter Mitwirkung der freien Turnerschaft und der Theatergruppe Wilhelmshaven. **Anfang 20 Uhr.**
 Alle Freunde und Kameraden sind freudlichst eingeladen.
Die Freileitung.

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Jedes Buch
 besorgen wir in ganz kurzer Zeit!
 Volksbuchhandlung

Ein gewaltiges Ereignis
Greta Garbo
Ramon Novarro **MATA HARI**

Wilhelmshaven.
 Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten für die Befreiung der...
 d. J. können Zinsausfälle für...
 leistungsgarantien...
 von...
 Juli bis 25. September d. J. begonnen...
 ein...
 hierfür verwendet ist.
 Der Zinsausfall beträgt 10 v. H. bei...
 Lebens.
 Schriftliche...
 15. November d. J. bei uns einzureichen.
 Wilhelmshaven, den 24. Oktober 1932.
Der Magistrat. — Stadtbauamt. —
 30 P 1

Untergang der Welt?
 Die Wirtschaftskrise hat auch auf geistigem Gebiet zu einer Verwirrung...
 ohnegleichen geführt. Abergläubische Gemüter warten auf den Untergang der Welt. Aber auch die ernsthaft wissenschaftliche...
 erschüttert und zieht sich ins Dunkel der Mystik zurück.
Warum?
 Dem Laien wie dem Gelehrten fehlt die richtige Einsicht in die wahren Ursachen der Verwirrung. Nötig ist das Verständnis der Zusammenhänge von Sein und Denken, von Wirtschaft und Wissenschaft. Zur rechten Zeit erscheint von dem Jenaer Professor Dr. J. Schaxel:

DAS WELTBILD DER GEGENWART
 Mit diesem Buch muß sich unbedingt jedermann auseinandersetzen. Der Preis ist niedrig. Es kostet nur:
Kartoniert RM. 1,30
Ganzleinen RM. 1,80
 Besuchen Sie uns noch heute!

Volksbuchhandlung
 Wilhelmshaven, Marktstraße 48, Telefon 2158.

Radio Klagen
 Wilhelmshavener Str. 35
 Fernruf 1515

Freese sagen
 Spezial-Reparatur für alle Fabrikate

Billige Bücher
 Ungekürzte Ausgaben!
 In Ganzleinen gebunden, klarer Druck!

Bürgerverein Heppens
 Die fällige Monats-Versammlung findet am...
 Freitag, d. 28. Okt., abds. 8 Uhr, im Vereinslokal „Stadt Heppens“ statt. Hierzu ladet ein...
 Der Vorstand

Stellenangebot
 Vetterer Mann a. d. Hande i. Hausarbeiten, 45 bis 50 Jahre. Off. u. V. 3626 a. d. Exp. d. Bl.

Stellengehilfe
 Frau und Waise, 40 Jahre, sucht...
 Offerten unter V. 3630 an die Exp. d. Bl.

Waise oder Kleinmädchen
 sucht junge Frau...
 Offerten unter V. 3657 an die Exp. d. Bl.

Einde Stellung als Knecht
 18 Jahren, 11msterr. 11

Junges sol. Mädchen
 sucht Stellung im kleinen Haushalt Off. u. V. 3637

Zu verkaufen
Bremshexe
 m. Bratosen zu Verkauf...
 Bahnhofstr. 19, I. L.

Kinderstrick, gut erhalten
 für 10 RM zu verk. Nach 6 Uhr abds. **Waffen**, Waffenstr. 3

Gr. Puppenwagen
 mit Puppe z. verkaufen. Grenzstr. 10, I. r.

1 Sofa, 4 Polsterstühle, 1 Tisch
 (Waldagons) zu verkaufen. **Waffenstr. 10, I. r.**

Gut erh. Pelztragen
 u. Damenmantel z. verk. Zu verk. d. Exp. d. Bl.

Schrod und Strassenanzug
 (Gr. 40) billig z. verkaufen. Zu verk. **Waffenstr. 3, 11b.**

Email. Küchengerät
 (weiss) bill. z. verkaufen. **Schmidtstr. 10, I. r. l.**

Ender Weißkohl
 zum Einmachen 3tr. 1,50 RM.
Jaages Marktstallen
 Hege Weg u. Kloosterstr.

Mod. Kinderwagen
 für 30 RM z. verkaufen **Sonnbeichstr. 45, p. I.**

Gut erhalt. Dreirad
 zu verkaufen. **Widderstraße 22.**

Neu neue verstellbare Nähmaschine z. verk.
 Off. u. V. 3674 a. d. Exp.

Krabriger Federstufen
 27 38 40 42 RM
Speise - Maschinen
 10 12 30 RM
Sollmannstraße 45.

Stab. dr. Sandboagen
 wie neu. **Fragestr. 8, 1tr.**
 zu verkaufen. Zu verk. Grenzstr. 16, I. Ctg. I.

Ein Paar sehr neue langsch. Stühle
 (Gr. 40 bis 44) bill. z. verkaufen. **Waffenstr. 10b, 2. Ctg. r.**

Kaffander-Konzertständer
 zu verkaufen. Abends nach 7 Uhr. **Wettumstr. 22, I. Ctg. I.**

Küchen billig! Gr. Ausstatt!
Gebr. Trüper's
Wettumstr. 18.

Neuer Motorrad-Anzug
 für 10 RM z. verkaufen **Wettumstr. 18.**

Stühle a. Art
 besonders billig **Garfick, Grenzstr. 33.**

Radio, 3 Röhren
 Netzempfang. **last neu für den Spottpreis von 70 RM, auch auf Zeitzahlung, zu verkaufen.**
Hans Mand
Genossenschaftsstr. 46/3

Kinderbett, mit Matr.
 u. **Woll (70x140) u. lg. Gänge** billig zu verkaufen. **Waffenstr. 1, Ctg. I.**

1400 AUTO
 weid

Radio :: Musikinstrumente
 kaufen Sie am besten im **Musikhaus Karg**
 Marktstr. 63, Ecke Kieler Straße

Die glückliche Geburt unserer Urenkel zeigen an
Paula und Alfred Kahl
 Wilhelmshaven, den 26. Oktober 1932
 Kieler Straße 65 b

Ihre Vermählung geben bekannt
Fritz Eggers und Frau
 Grete, geb. Dirks.
 Rüterstel, den 24. Oktober 1932.
 Für die vielen Rahmenbesuchen danken unseren herzlichsten Dank.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Rahmenbesuche danken wir herzlich.
Wilhelm Tauschke und Frau.
 Rüstingen, Siebethsburger Straße 15.

NEUES SCHAUSPIELWAES
 8.15 Täglich Ende 11.15
 Operetten-Abonnement
 7.30 Sonntag, 30. Oktober Ende 11.00
Die Tanzgrün
 Musik von Robert Stolz
 3.30 Sonntag, 30. Oktober nachm. 3.30
Fremden Vorstellung
Meine Schwester und ich
 Musik von Ralph Benatzky
 — Karten von 50 Pfg. bis 2 RM. —

Volksbuchhandlung
 Wilhelmshaven, Marktstraße 46 Telefon 2158

Otto Gebühr Lil Dagover
Die Tänzerin von Sanssouci
 Jugendliche haben Zutritt!
 Premiere Donnerstag
DEUTSCHE LICHTSPIELE
 Sonntag 3 Uhr f. d. Jugend in beiden Theatern: Die Tänzerin von Sanssouci

Das müssen Sie sehen!
Frig Kampers, Kurt Lilien, Senta Söneland
Skandal in der Parkstraße
 Eine tolle Angelegenheit!
 Premiere Donnerstag
KAMMERLICHTSPIELE

Ein gigantisches Filmwerk
Greta Garbo
Ramon Novarro **MATA HARI**

Ab Freitag im Capitol
Greta Garbo
Ramon Novarro **MATA HARI**

Reklame vergrößert den Umsatz!